

Marburger Zeitung

Einzelpreis: wochentags 10 Rpf
Samstag-Sonntag 15 Rpf

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühren; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 289

Marburg-Drau, Freitag, 16. Oktober 1942

82. Jahrgang

500 Kampfanlagen im Sturm genommen

Tiefer Einbruch in das nördliche Stalingrad — 25 Britenjäger über Malta abgeschossen
Siegreiche Schnellboote im Kanal

Führerhauptquartier, 15. Oktober

Des Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasus durchbrachen deutsche und slowakische Truppen in dicht bewaldetem Gebirgsgebiet unter erbitterten Kämpfen neue feindliche Stellungen und nahmen über 500 Stützpunkte und Kampfanlagen im Sturm. Am Terek-Abschnitt wurden feindliche Kräfte zurückgeworfen.

In Stalingrad brachen Infanterie- und Panzerverbände den verbliebenen Widerstand der Sowjets in Häuserblocks und Barrikadenstellungen und stießen tief in das nördliche Stadtgebiet vor. Kampf- und Sturzkampfgeschwader zerschlugen in rollenden Einsätzen feindliche Bunker und Artilleriestellungen. Entlastungsangriffe des Feindes wurden unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen. Wirkungsvolle Luftangriffe richteten sich auch gegen Transportbewegungen und Umschlagplätze der Bolschewisten am Unterlauf der Wolga. Ein Tanker und zwei Lastkähne wurden durch Brand vernichtet.

An der Don-Front wiesen rumänische Truppen örtliche Angriffe ab.

Im mittleren Frontabschnitt führten eigene Stoßtruppunternehmen zur Vernichtung zahlreicher Bunker und Kampfanlagen. Kampf- und Sturzkampfgeschwader zerschlugen in rollenden Einsätzen feindliche Bunker und Artilleriestellungen. Entlastungsangriffe des Feindes wurden unter hohen blutigen Verlusten abgewiesen. Wirkungsvolle Luftangriffe richteten sich auch gegen Transportbewegungen und Umschlagplätze der Bolschewisten am Unterlauf der Wolga. Ein Tanker und zwei Lastkähne wurden durch Brand vernichtet.

Im hohen Norden richteten sich Angriffe von Zerstörerflugzeugen gegen Truppenlager ostwärts der Kola-Bucht.

Die britischen Flugstützpunkte auf der Insel Malta wurden von Kampfflugzeugen bei Tag und Nacht mit Bomben schweren Kalibers belegt. Die zum Begleitschutz eingesetzten deutschen und italienischen Jäger schossen zusammen 25 britische Jagdflugzeuge ab, davon 18 allein durch deutsche Jäger. Zwei eigene Kampfflugzeuge kehrten nicht zurück.

Bei einem Angriff gegen den Geleitverkehr an der britischen Küste versenkten Schnellboote vier feindliche Handelsschiffe von zusammen 800 brt. Alle Boote kehrten in ihre Stützpunkte zurück.

In der Nacht zum 14. Oktober kam es im Kanal zu einem Seegefecht zwischen deutschen Sicherungsfahrzeugen und einem überlegenen feindlichen Verband, der aus zwei Zerstörergruppen und mehreren Schnellbootflottillen bestand. Im harten Gefecht wurden ein britisches Artillerie-Schnellboot versenkt und fünf Schnellboote durch Artillerietreffer beschädigt bzw. in Brand geschossen. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren. Vorpostenboote und Marineflak schossen im Nordseegebiet zwei feindliche Flugzeuge ab.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge bombardierten gestern kriegswichtige Anlagen und militärische Ziele an der englischen Südküste.

Italienischer Wehrmachtbericht

Rom, 15. Oktober

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Artillerie- und Spähtruppentätigkeit an der ägyptischen Front. Ein deutsches Flugzeug wurde von den Flakbatterien einer unserer Divisionen abgeschossen.

In der Umgebung von Sidi Barani wurde die aus zwei Offizieren und zwei Unteroffizieren bestehende Mannschaft eines am 6. dieses Monats von der Bodenabwehr von Tobruk abgeschossenen feindlichen Flugzeuges gefangen genommen.

Die Luftwaffe setzte ihre Operationen gegen die Insel Malta fort. Bei dem Versuch, sich dem entschlossenen Angriff der Bomber der Achsenmächte entgegenzustellen, verlor die feindliche Luftwaffe in heftigen Luftkämpfen 25 Flugzeuge; sieben wurden von italienischen, 18 von deutschen Jägern abgeschossen.

Ein Angriff von drei feindlichen Flugzeugen gegen einen Geleitzug im Mittelmeer scheiterte. Zwei der angreifenden dreimotorigen Maschinen wurden durch das treffsi-

chere Feuer eines unserer Torpedoboote und das dritte durch das Luftgeleit zum Absturz gebracht.

Kampfkraft der sowjetischen Luftwaffe erschöpft sich

Berlin, 15. Oktober

Den genauen deutschen Angaben über die sowjetischen Flugzeugverluste, die in bestimmten Zeitabständen von deutscher Seite amtlich bekanntgegeben werden, haben die Bolschewisten nur Phrasen oder frei erfundene Erfolgsmeldungen entgegenzustellen. In sinnlosen Masseneinsätzen hat sich die Kampfkraft ihrer Luftwaffe von Tag zu Tag mehr erschöpft. Beweis dafür ist, daß die Bolschewisten während der Nachtstunden langsam fliegende Ausbildungsflugzeuge einzusetzen gezwungen sind.

Die Überlegenheit der deutschen Luftwaffe an allen Abschnitten der Ostfront drückt sich am besten in dem schon seit Monaten bestehenden Verlustverhältnis von etwa 12:1 der bolschewistischen zur deutschen Luftwaffe aus. Im Monat September hat sich dieses Verhältnis noch erhöht. An dieser Tatsache können alle gegenteiligen Erklärungen und Verdrehungen des Moskauer Senders nichts ändern.

Glückwunsch an die Mutter Immelmanns

Berlin, 15. Oktober

Die Mutter des unvergeßlichen Weltkriegsfliegers Immelmann, Frau Gertrud Immelmann, feierte am 13. Oktober ihren 80. Geburtstag. Reichsmarschall Göring hat ihr aus diesem Anlaß seine herzlichsten Glück-

wünsche übermittelt. Er betonte in seinem Schreiben, daß Immelmanns kämpferischer Mut und sein unbeugsamer Siegeswille als fruchtbare Saat in dem gegenwärtigen Ringen unseres Volkes um die Freiheit aufgegangen sei. Mit stolzer Freude könne die Mutter an ihrem Lebensabend Zeugin sein, wie das beispielhafte Heldentum ihres Sohnes in den Reihen der jungen Fliegergenerationen weiterlebe.

Zertrümmerte Sowjet-Kohlenförderung

Genf, 15. Oktober

Die gesamte Förderung der Sowjets an Kohle beträgt jetzt vielleicht nicht mehr als ein Viertel der Produktion Großdeutschlands, schreibt die bekannte englische Wirtschaftszeitschrift »Economist« in ihrer letzten Nummer bei Betrachtung der Gesamtlage.

Müdigkeit und Erschöpfung infolge schwieriger Ernährungsverhältnisse, schwerer Mehrarbeit und der unglaublichen Anspannung, unter der das sowjetische Volk seinen Kampf allein kämpfen müsse, drückten der Arbeitsleistung und der Produktion unvermeidlicherweise ihren Stempel auf.

Die Zeit sei nicht auf der Seite der Sowjetunion, und wenn sie abgeschnitten und geschwächt sei, dann werde der Weg der Alliierten zum Sieg tatsächlich lang. Es gehe um harte Tatsachen. Die amerikanische Presse spreche schon mit Besorgnis von einem »Riß«. Gegenseitige Vorwürfe wandelten die psychologische Anspannung des totalen Krieges nur in eine Vertrauenskrise um.

Im Gewirr der Feindstellungen

Zwei bolschewistische Regimenter aufgerieben — Festungsartige Schluchten durchschritten

Berlin, 15. Oktober

Im Kaukasus ging am 14. Oktober der Kampf um Täler und Berge, Schluchten und Sperrstellungen weiter. Die Eigenart dieses Gebirgskrieges und des Fehlens von markanten Geländepunkten und Ortschaften bringt es mit sich, daß sich die täglichen Erfolge unserer Soldaten nur auf Spezialkarten großen Maßstabes verfolgen lassen. Dennoch zermürben alle diese Schläge Tag für Tag mehr den feindlichen Widerstand. Den im Wehrmachtbericht vom Donnerstag gemeldeten Erfolgen von der Kaukasusfront liegen zwei große Angriffsunternehmungen der deutschen und verbündeten Truppen zugrunde.

Minen im Herbstlaub

Der Vorstoß im Raum ostwärts Noworossijsk führte zur Wegnahme von zwei Höhenrücken, von denen aus die Bolschewisten mit ihren schweren Waffen die deutsche Vormarschstraße beherrschten. Den Talgrund selbst hatte der Feind durch stark besetzte Stellungen gesperrt. Minen zwischen den dichten Polstern des Herbstlaubes, Drahthindernisse und Bunker erweiterten die Sperren. Hinter jeder Biegung des Annäherungsweges und hinter jeder günstigen Deckung, die das Gestrüpp, die Felsen und der Niederwald reichlich boten, lauerten Bolschewisten und feuerten auf die deutschen Angriffsspitzen. Vorsichtig und schnell nahmen die von Deckung zu Deckung springenden Pioniere die Minen auf und machten den Weg für die Infanteristen frei, die dann in energischem Zugriff den ganzen Talgrund von feindlichen Schlüznestern säuberten.

So kamen unsere Soldaten bis dicht an die eigentlichen Sperrstellungen heran. Während Kampfflieger und Zerstörer durch Bomben und Beschuß mit Bordwaffen die feindliche Artillerie in den überhöhten Bergstellungen niederhielten, drangen die Pioniere trotz starkem Abwehrfeuers abermals vor und sprengten mit Rohrladungen breite Lücken in die Drahthindernisse. Durch diese hindurch stürmte die Infanterie und nahm in harten Einzelkämpfen die rechts und links des Weges liegenden Kampfanlagen.

Im Nachstoß gegen den weichenden Feind

drangen sie bis zu den festungsartig ausgebauten Gebäuden der am Talaustritt liegenden Fabriken vor, wo sie noch im Kampf stehen. Gleichzeitig stießen andere deutsche Truppen über die Höhen rechts und links der Marschstraße vor. Artilleriefeuer und Fliegerbomben machten die bolschewistischen Bergstellungen sturmreif. Meter für Meter erklimmen unsere mit Waffen und Munition schwer beladenen Infanteristen den steilen Anstieg. Von Granatwerfern und Panzerabwehrkanonen unterstützt, erzwangen sie den Einbruch in die feindlichen Stellungen, stürmten 320 Bunker und zerschlugen in erbittertem Nahkampf zwei bolschewistische Regimenter.

Enge Festungsschluchten

Weiter westlich standen slowakische Truppen Schulter an Schulter mit deutschen Gebirgs- und Jägerdivisionen in erfolgreichem Angriff. Auch hier mußten zunächst feindliche Abteilungen, die sich in den engen, zu Festungen ausgebauten Schluchten erbittert verteidigten, niedergekämpft werden. Trotz vorausgegangener anstrengender Nachtmärsche vermochten unsere Soldaten nach überraschendem Einbruch die feindlichen Stellungen aufzurollen. Im Schwung ihres Angriffs stießen sie an den Resten der sich im Feldgelände festklammernden Bolschewisten vorbei und nahmen weit hinter ihrem Tagesziel liegende, stark befestigte Höhenrücken. Beim Ausweiten ihres Durchbruchs vernichteten Jäger allein in ihrem Divisionsabschnitt über 200 feindliche Kampfanlagen. Auch dieser neue Erfolg der Heeresverbände wurde durch Angriffe unserer Kampfflugzeuge und Zerstörerverbände gegen feindliche Artilleriestellungen und bereitgestellte Reserven vorbereitet.

Vergebliche Gegenangriffe

Nachdem sich die zurückweichenden Bolschewisten von neuem geordnet hatten, versuchten sie in Gegenangriffen ihre Bodenverluste wieder gutzumachen, doch blieben alle Vorstöße im Kaukasus, wie im Terekabschnitt, wo die deutschen Truppen im weiteren Angriff ebenfalls Höhenstellungen und Stützpunkte des Feindes erstürmten, ergebnislos.

Durchbrechen!

Der Marsch nach Koburg

Von SA-Hauptsturmführer Rehm

Berlin, 15. Oktober

Wer die Gesetze im Ablauf des gegenwärtigen gewaltigen Ringens erkennen und in das innerste Wesen dieses Weltkampfes Einblick gewinnen will, tut gut daran, sich immer wieder die markanten Ereignisse aus dem einstigen Kampf der nationalsozialistischen Bewegung zu vergegenwärtigen.

Unter ihnen steht mit in vorderster Reihe die Koburger Unternehmung Adolf Hitlers mit 800 Mann seiner ersten SA Hundertschaften vor nunmehr 20 Jahren am 14. und 15. Oktober 1922. Sie ist in der Geschichte der NSDAP und darüber hinaus des Großdeutschen Reiches ein bleibender Markstein. Zum erstenmal bewies hier der Nationalsozialismus der Übermacht seiner Gegner, daß er nicht gewillt war, sich auf München beschränken zu lassen und vor dem ihm entgegengesetzten Terror zu kapitulieren. In Koburg eroberte er sich die Straße gegen den tobenden Marxismus.

Es war in Koburg durch die demokratisch-marxistischen Kreise und das Judentum alles getan worden, um dem Führer eine schwere Niederlage zu bereiten. Der Nationalsozialismus sollte keine Möglichkeit haben, außerhalb Münchens Fuß zu fassen. Dort — so hofften die Gegner — würde er sich mit der Zeit von selbst totlaufen. Damals sprengte der Führer die geplante Einkesselung seiner Bewegung durch eine kühne Tat in der Erkenntnis, daß es hier nicht um eine einzelne Unternehmung ging, sondern um die Zukunft der Bewegung überhaupt.

Es stand alles gegen ihn: die Judenschaft hatte Tausende von marxistischen Arbeitern nach Koburg dirigiert. Sie sollten die Nazis mit blutigen Köpfen heimschicken. Die Polizei hatte sich dem Druck der Roten gebeugt. Die aufgehetzte und irreführte öffentliche Meinung verdammt die SA, die »in herausfordernder Weise, das geruhame Wochenende friedlicher Arbeiter und Bürger zu stören, gekommen sei«. Die gleichen Spielregeln wurden in Anwendung gebracht, mit denen später nach der Machtergreifung das internationale Judentum mittels der ihm hörigen Regierungen das nationalsozialistische Deutschland einzukreisen und um Gleichberechtigung und Lebensrecht zu bringen versuchte. In heuchlerischer Weise sollten diejenigen als Verbrecher und Störenfriede abgewürgt werden, die sich annahten, gegen die politische Vorherrschaft des Judentums anzugehen.

Der Kampf des Nationalsozialismus gewann damit schon in jenen ersten Zeiten das ihm eigene Gepräge. Es ging von Anfang an um Sein oder Nichtsein. Ein Ringen war im Gange, das ohne jedes geschichtliche Beispiel war, das weder durch Kompromisse noch durch Verhandlungen beendet werden konnte. Hier handelte es sich nicht um politische oder wirtschaftliche Interessen, zwischen denen irgendwie ein Ausgleich hätte gefunden werden können, sondern um zwei total widerstrebende Weltanschauungen, die niemals nebeneinander bestehen konnten.

Eine von beiden mußte untergehen. Welche von beiden — das haben bereits jene Tage in Koburg entschieden. Für den Führer gab es in solchen Situationen, in denen es um das Lebensrecht seiner Bewegung ging, immer nur eines: marschieren und kämpfen! Schon damals hieß die Parole: Die Straße frei dem Sturmabteilungsmann!

Und sie marschierten — diese verschworrenen ersten Männer der SA. Sie marschierten, wie sie später zur Feldherrnhalle, durch ganz Deutschland, durchs Brandenburger Tor marschierten. Wie 1939 das nationalsozialistische Volkshier im Geiste der SA antrat, die um unser Volk geschmiedete Einkreisung zu zerbrechen und Großdeutschlands Freiheit zu erkämpfen.

Der Marsch nach Koburg wurde schicksalserhebend und wegbestimmend für die deutsche Zukunft. In erbitterten Straßenkämpfen schlug sich die SA durch den roten Terror durch und zerbrach mit harter Faust alle Versuche des vom Judentum gedungenen Strauchritterturns, die Herrschaft in der Stadt zu behalten. Am Morgen des 15. Oktober hatte die SA die Macht in der Stadt. Der Marsch der Sturmabteilungen zur alten Feste war ein Triumphmarsch ohne gleichen. Es hatte hier aber nicht nur die zusammengeballte Kraft einer zahlenmäßig weit unterlegenen Schar gesiegt: es war der Sieg der Idee. Als die SA am Abend des 15. Oktober die Stadt verließ, war ein Großteil der Bevölkerung innerlich für den Nationalsozialismus gewonnen, wie denn auch Koburg spä-

ter die erste deutsche Stadt war, die lange vor der Machtergreifung einen nationalsozialistischen Bürgermeister und eine nationalsozialistische Stadtverwaltung hatte.

In Deutschland gab es nach den Koburger Tagen ein großes Aufhorchen. Mit einem Schlag wurde der Nationalsozialismus in weiten Kreisen bekannt. In die schon damals am Rande des Bolschewismus stehenden mittel-deutschen Gebiete war eine entscheidende Bresche geschlagen. Die feindliche Umklammerung war gerückt, das Tor von Süden nach Norden aufgebrochen. Und wenn ein Jahr später die Schüsse an der Feldherrnhalle der Bewegung nicht das Ende bereiten konnten und die Männer des Führers auch über die Zeit seiner Festungshaft zusammenhielten und nachher den Kampf erneut aufnahmen, so war dafür nicht zum geringsten das Kampferleben in Koburg mitbestimmend, das die Sieghaftigkeit des Willens und Glaubens und der letzten Einsatzbereitschaft bewiesen hatte.

So gibt uns die Erinnerung an jene stolzen Erfolge der SA auch die Sinngebung für den gegenwärtigen Krieg. Der Durchbruchskampf unserer Weltanschauung, der damals den Anfang nahm, hat heute seinen Höhepunkt erreicht. Der Führer zerbricht in kühnen Zügen die letzte und umfassendste Umklammerung, welche die internationale jüdische Macht um das deutsche Volk legen wollte, um es endgültig zum Absterben zu bringen. Wie wir uns früher stets gegen wilden Terror und geifernde Lüge durchsetzen mußten, so müssen wir auch heute mit dem Einsatz aller Kraft durchbrechen, bis wir nach allen Seiten frei dastehen und unser Lebensrecht und unsere Freiheit gesichert sind.

Damals ging es um Sein oder Nichtsein der Partei. Heute um Leben oder Untergang unseres Volkes überhaupt. Es sind die alten Feinde, die ihre ganze Macht nun gegen uns einsetzen. Es ist aber auch die alte, machtvollste Idee der Führer, der sie schon damals schlug, der sie seitdem überall schlug, wo sie sich ihm entgegenstellten und der sie auch diesmal schlagen wird. Die Gesetzmäßigkeit, die bisher über unsern Kampf waltete, steht auch über dem gegenwärtigen Ringen, wenn wir selbst dem Geist treu bleiben, in dem der Nationalsozialismus einst angetreten ist.

Daß weder Geld noch Massen entscheiden, hat damals Koburg bewiesen. Es bleibt deshalb für alle Zeiten ein Symbol nationalsozialistischen Sieges. Im Geist des schweren Kampfes der NSDAP wird aber unser Volk auch diesen letzten und größten Durchbruchskampf siegreich beenden.

Erbitterter Widerstand auf Madagaskar

Vichy, 15. Oktober

Nach 36 Tage dauernden Kämpfen auf Madagaskar hält der erbitterte Widerstand der französischen Streitkräfte auf der Insel unvermindert an. Nach den letzten hier eingetroffenen Nachrichten sind die britischen Truppen bei Ambositra nach harten Gegenangriffen zurückgeschlagen worden. Die Engländer gingen dazu über, vollkommen unbefestigte und unbedeutende Orte zu bombardieren.

Smuts in London

Stockholm, 15. Oktober

Reuter veröffentlicht folgende amtliche Mitteilung: »Der Premierminister Südafrikas, Smuts, ist am Dienstagabend zu Beratungen in London eingetroffen.«

Der diplomatische Mitarbeiter Reuters schreibt dazu u. a., daß der erste Besuch Smuts in London seit Kriegsbeginn zweifellos von größter Bedeutung sei, da er stets über die größeren strategischen Fragen zu Rate gezogen werde. Die Tatsache, daß er den jetzigen Augenblick zur Reise nach London gewählt habe, zu der Churchill und das Kabinett ihn unaufhörlich drängten, unterstreiche die Bedeutung der Unterredungen, die ihn in London erwarteten. Dieser Besuch werde »Schlaglicht auf die Erklärung Churchills in Nürnberg: »Wir haben einen ersten und letzten Augenblick in diesem Kriege erreicht.«

Die arabische Freiheit kommt

Rom, 15. Oktober

Der Ministerpräsident des Irak Raschid El Gailani hat zum Abschluß des mohammedanischen Gebetsmonats Ramadan in einer Botschaft einen Appell zum Widerstand gegen die britische Unterdrückung in den okkupierten Ländern der islamischen Welt gerichtet.

Die irakische Freiheitsbewegung sei von den Briten brutal niedergeschlagen worden. Mit den englischen Heeren seien damals in Bagdad Verräter und zahlreiche verbrecherische Juden marschiert, die den britischen Unterdrückern halfen, im Lande ein Zwangsregime aufzurichten. Die Kerker und die Konzentrationslager seien voll von national-gesinnten Arabern, und viele von ihnen hätten die Treue zu ihrem Lande auch mit dem Tode bezahlt. Dennoch wissen alle Araber, daß die Stunde der Erlösung nahe und daß sie schweigen und handeln müssen, um die Reihen derer zu verstärken, die an dem zu erwartenden großen Tag in Aktion treten werden.

Beamte als Schleichhändler. Die Amsterdamer Kriminalpolizei verhaftete zwölf Beamte des städtischen Wirtschaftsamt wegen Unterschlagung großer Mengen von Lebensmittelkarten und Bezugsscheinen. Die gestohlenen Rationierungskarten wurden seit Wochen zu Phantasiepreisen im Schleichhandel angeboten.

England kopiert – aber zu spät

Die Arbeitsreserven erschöpft — Produktionsminister Lyttleton nimmt Zuflucht zur Nachahmung „autoritärer“ Methoden

Stockholm, 15. Oktober

Der englische Produktionsminister Oliver Lyttleton gab am Mittwoch neue Anordnungen zur Verlegung von Industriewerken bekannt. Seine Ausführungen bestätigten die Feststellung des Reichsaußenministers in seiner letzten großen Rede, daß England seine Reserven an Arbeitskräften erschöpft hat und heute Zuflucht nehmen muß zu einer Nachahmung der »autoritären« Methoden, die es vor noch gar nicht allzu langer Zeit als so verabscheuungswürdig kennzeichnete.

Lyttleton erklärte: »Um eine höhere Leistung zu erzielen, müssen wir an eine Neuplanung denken. Das Wichtigste von allem ist, die Arbeitskraft am rechten Platz einzusetzen und Maschinen, Werkzeuge und Gebäude zu größtem Vorteil zu nutzen.«

Das wäre teilweise durch eine Neuverteilung der Arbeit, die in jeder Fabrik getan werden kann, möglich gemacht, teilweise durch Verbesserungen in der Betriebsführung oder durch Zusammenfassung oder Angliederung von Firmen, um einen besseren Arbeitsausgleich in den Fabriken zu ermöglichen.

Um den bestehenden Unternehmen gerecht zu werden und eine weitere Zersplitterung der Hilfsquellen zu verhindern, werde die Gründung neuer Unternehmen streng überwacht werden. Jegliches neue Unternehmen im Maschinenbau werde einer Lizenz bedürfen. Es werde ebenfalls eine neue Umgruppierung stattfinden, um von den begrenzten Hilfsquellen den besten Gebrauch zu machen. Es bedeute die Verlängerung gewisser Unternehmen, die sich mit weniger wichtigen Arbeiten befassen, von überfüllten Gegenden in andere Landesteile. Die Stammarbeiterschaft werde dabei mitverlegt, während die Mehrzahl der Arbeiter zurückbleibe und neuer Arbeit in der Nähe ihrer Wohnungen wieder zugeteilt werde.

»Solche Maßnahmen«, meinte Lyttleton, »werden manche Menschen schwer treffen, aber wir haben ein Stadium erreicht, wo wir die Produktion und Organisation in Ordnung bringen und zur höchsten Leistungsfähigkeit umformen müssen. Jeder, der im Rahmen dieser Maßnahmen von einer Arbeitsstätte zur anderen geschickt oder aufgefördert wird, sein Unternehmen mit ande-

ren zusammenzulegen oder seine Fabrik von einem Bezirk in den anderen zu verlegen, wird »aktiven Heeresdienst tun«, und Unbequemlichkeiten oder Härten müssen in diesem Licht betrachtet werden. Drastische Mittel sind auch in anderen Richtungen erforderlich. Leute, die ihre Arbeitskräfte und Maschinen nicht richtig nutzen können, werden schließen müssen.«

Hier sehen wir also in England die gleiche Erscheinung wie schon so oft in diesem Kriege. Die vorsorglich deutschen Maßnahmen wurden verhöhnt und verspottet und als sichere Vorboten einer deutschen Niederlage verschrien, solange man den Krieg noch durch Aushungerung des Reiches gewinnen zu können glaubte. Nun, da Englands Hoffnungen sich zerschlagen haben, glaubt man alles nachholen zu können. Man vergißt, daß es dazu zu spät ist. Auch auf dem Gebiet des Arbeitseinsatzes gilt für England das bittere Wort: »Zu wenig und zu spät!«

Ausgesaugtes Aegypten

Sofia, 15. Oktober

Auf Grund der durch Maßnahmen der britischen Militärbehörden entstandenen Notlage auf dem Ernährungssektor hat die ägyptische Regierung die Ausfuhr von Lebensmitteln, besonders Reis und Zucker, in die Nachbarländer auf das strengste untersagt. Dieses Verbot wird erst dann aufgehoben werden, wenn die Regierung alle Lebensmittelbestände unter ihre Kontrolle gestellt und die Versorgung des Landes sichergestellt hat.

USA machen sich breit im Nahen Osten

Ein Professor der Columbia-Universität, Dr. S. Morgan, wurde, wie die ägyptische Presse meldet, zum Berater der USA-Agenturen im Nahen und Mittleren Osten ernannt, um die »Vermehrung der Agrarproduktion der arabischen Bevölkerung zu betreiben«. Er soll zu diesem Zweck mit den offiziellen wirtschaftlichen Organisationen der USA in Ägypten, Iran, Irak, Palästina, Syrien und Libanon in Führung treten, um eine größere Ausnutzung der Ernährungsprodukte für die verschiedenen Besatzungsarmeen sicherzustellen.

Kürze Nachrichten

Ordenauszeichnungen am »Tag der Rasse« in Spanien. Aus Anlaß des Festtages der Rasse hat General Franco zahlreiche Persönlichkeiten aus dem staatlichen und militärischen Leben Spaniens mit dem Orden der Roten Pfeile ausgezeichnet, darunter den Kommandeur der Blauen Division, General Munoz Grande.

USA-Marine-Verluste auf über 15 000 angestiegen. Nach einer vom USA-Marineministerium ausgehenden Meldung beläuft sich nunmehr die Gesamtzahl der bisherigen Verluste der USA-Marine seit dem 7. Dezember 1941 auf 15 324 Mann.

Japaner versenken USA-Tanker. Nach einer nordamerikanischen Meldung versenkte ein japanisches Unterseeboot an der Westküste einen nordamerikanischen Tanker. Der Dampfer ging in Flammen auf. Die Besatzung konnte sich retten.

Bombenexplosion vor der Belfast Polizeikaserne. In der Nacht zum Sonntag explodierte in Belfast vor der Polizeikaserne eine Bombe. Ein Polizeibeamter wurde verletzt und ist später gestorben. Ein anderer Polizeibeamter soll lebensgefährlich verletzt sein.

Säuberungsaktionen in den Provinzen Schantung und Hopeh. In der Zeit vom 23. September bis zum 9. Oktober haben japanische Truppenteile bei Säuberungsaktionen in der östlichen Schantungprovinz 5722 Mann chinesische Truppen vernichtet und 647 gefangen genommen. Bei den Säuberungsaktionen in der Provinz Hopeh wurden im September 787 Mann chinesischer Truppen vernichtet und 676 gefangen genommen.

Wieder Absturz eines britischen Flugzeuges. Nach aus Gibraltar eingetroffenen Nachrichten ist ein englisches dreimotoriges Flugzeug auf dem Wege von Gibraltar nach London in portugiesischen Gewässern abgestürzt.

Flugzeugunglück in Kanada. Nach einer Londoner Meldung im »Aftonblad« stürzte ein Flugzeug in Kanada ab, unter dessen Insassen sich zwei amerikanische Journalisten befanden, die nach Schweden reisen wollten. Bei der Katastrophe wurden zehn Personen getötet.

Zugzusammenstoß in der Türkei. Bei Jarmyscha ereignete sich ein Zusammenstoß zwischen zwei Güterzügen. Hierbei wurden zwölf Waggons zertrümmert. Zwei Personen wurden getötet, eine verletzt.

Brasilians Flotte unter USA-Befehl. Nach Meldungen aus Südamerika hat Brasilien seine Flotte dem USA-Admiral Jonas Ingram unterstellt.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Drau Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei hohem Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

Britische Bergarbeiter sind erschöpft

Schwere Vorwürfe des »Daily Telegraph« wegen mangelnder Leistung — Schwerarbeit ohne Sonderration

Stockholm, 15. Oktober

Der Londoner »Daily Telegraph« wendet sich in einem Artikel auf das schärfste gegen die englische Arbeiterschaft, vor allem gegen die Bergarbeiter. Das Blatt spricht die Hoffnung aus, die vom Militärdienst freigestellten Grubenarbeiter würden in Zukunft unter militärische Disziplin gestellt werden, damit sie »nicht ungestraft faulenzen dürfen«. Das Blatt behauptet, eine Statistik der allerletzten Zeit habe ergeben, daß dreißig Prozent der Grubenarbeiter mindestens eine Schicht wöchentlich versäumen. Die Produktion sei immer tiefer gesunken. Man müßte »die Grubenarbeiter zur Vernunft bringen«.

Von gewerkschaftlicher Seite wird demgegenüber erklärt, daß die Grubenarbeiter erschöpft seien, da sie im Gegensatz zu den deutschen Bergarbeitern keinerlei Zusatzrationen erhielten und auch sozial unendlich viel schlechter gestellt seien als die Bergarbeiter Deutschlands. Der Artikel des »Daily Telegraph« enthüllt auf neue die unsoziale Einstellung der britischen Regierung.

Zerrüttetes englisches Familienleben

Lissabon, 15. Oktober

Die Londoner »Daily Mail« gab dieser Tage ein geradezu unvorstellbares Bild moralischer Verwilderung und Familienzerrüttung auf den britischen Inseln, indem sie Zahlen über die von Tag zu Tag sprunghaft anwachsenden Ehescheidungen gibt, und zwar vor allem in jenen ärmeren britischen Bevölkerungskreisen, die ihre Ehescheidung mit Hilfe von kostenlosen Beratungsstellen durchführen. Dabei ergibt sich, daß, während 1936 in ganz England 5236 solcher Scheidungen durchgeführt wurden, in den ersten neun Monaten des Jahres 1942 allein schon im inneren Stadtbezirk von London weit über 6000 Ehescheidungen dieser Art vorgenommen wurden. In den mittleren und besitzenden Schichten sei der Ehescheidungstaukel noch weit größer.

Fast immer handelt es sich dabei um Scheidungen, auf Grund ehelicher Untreue der Frau. Hemmungslos, von einem Vergnügenswahn sondergleichen befallen, ohne Rücksicht auf die Verpflichtungen gegenüber

ihrem Gatten und ihren Kindern geht die britische Frau auf Abenteuer aus und verläßt, wie das Londoner Blatt hervorhebt, Mann und Familie. Der Sinn der Mutterschaft sei völlig vergessen, und die betrogenen Männer verlören jede Achtung vor der Ehe.

Das Blatt läßt keinen Zweifel, daß es sich hier um eine Morallösigkeit handelt, die man als Ausdruck unaufhaltsamer Dekadenz des Britentums betrachten kann. Nur so ist es auch verständlich, daß der Kinderhandel zum Zwecke der Steuerermäßigung, in aller Öffentlichkeit und in widerwärtigster Form weitergehen kann, ohne daß die Behörden auch nur das Geringste dagegen unternehmen, trotzdem Einsendungen in der britischen Presse täglich dagegen protestieren.

Die Folge des Roosevelt-Krieges

Stockholm, 15. Oktober

Der einzelne Amerikaner beginnt die Folgen des Krieges bereits vor Ablauf des ersten Kriegsjahres in bedeutend höherem Ausmaß zu spüren, als dies im letzten Krieg der Fall war und als man dies in den USA erwartete. Die neue, kürzlich vom Kongreß angenommene und von Roosevelt unterzeichnete Steuervorlage steigert nicht nur die gewöhnliche Einkommensteuer und die Kriegszusatzsteuer beträchtlich, sondern sieht auch eine weitere Sondersteuer vor, die auch von den kleinsten Einkommen erhoben wird, während die steuerfreien Beträge wiederholt herabgesetzt wurden.

Die Körperschaftssteuer, die bisher 31 v. H. betrug, wurde vom Repräsentantenhaus auf 45 v. H. festgesetzt, vom Senat aber unter dem Einfluß der Hochfinanz und der Schwerindustrie wieder auf 40 v. H. herabgesetzt. Der Präsident billigte diese Herabsetzung. Gleichzeitig tritt die Begrenzung der Gehälter und Löhne durch den Präsidenten in Kraft.

Die Dividenden der großen Werke wachsen dagegen immer mehr an. So konnte z. B. die »International Harvester Co.«, die große Rüstungsaufträge hat, ankündigen, sie werde ihre Jahresdividenden um beinahe 25 v. H. steigern können.

Briten und Sowjets plündern in Iran

Raubverordnung für die demokratischen Ehrenmänner Vergewaltigung der Bevölkerung

Rom, 15. Oktober

Die sowjetischen und britischen Truppen in Iran haben durch eine auf Londoner Druck von der Regierung in Teheran erlassene Verfügung von jetzt an das Recht, überall im Lande ohne besondere Formalitäten Lebens- und Bedarfsartikel zu beschlagnahmen. Es genügt eine von einem Offizier, der mindestens Major sein soll, unterschriebene Anordnung, und der iranische Bauer muß alle seine Vorräte an die Besatzungstruppen abliefern.

Die Behörden des Iran haben zuerst geltend zu machen versucht, daß dadurch dem Betrage Tür und Tor geöffnet werde, weil der iranische Landwirt meistens nicht lesen könne und deshalb praktisch gegen jedes vorgezeigte Papier mit der Ware herausrücken müsse. Die Engländer und die Bolschewisten wiesen diesen Einwand mit der Behauptung ab, daß britische und sowjetische Soldaten Ehrenmänner und keines Betrug fähig seien.

In Iran, wo nach einer kürzlich erschienenen Statistik während eines einzigen Jahres fast 600 Angehörige der britischen Armee wegen Diebstahls abgeurteilt worden sind, von den Sowjetrussen gar nicht zu sprechen, die ja wegen solcher Vergehen überhaupt

nicht bestraft werden, mußte man sich der Waffengewalt fügen, aber die Stimmung der Bevölkerung wird auf diese Weise nicht gebessert werden.

Churchills Kampf gegen das Parlament

Stockholm, 15. Oktober

Die Londoner »News Chronicle« kritisiert in einem Leitartikel scharf das englische Unterhaus und nennt es »ein alterndes, müdes Haus«. Es sei niemals eine glänzende Vertretung der Nation gewesen, aber jetzt sei es dies weniger denn je. Die Abgeordneten hätten nichts getan, was die Autorität des Parlaments hätte stärken oder seine Aussprachen beleben können. Wenn in dieser Hinsicht nicht baldigst eine merkwürdige Änderung eintrete, werde die Öffentlichkeit eines Tages die gebührende Antwort geben.

In unterrichteten Kreisen sieht man in diesem und anderen Artikeln, die in der letzten Zeit in der englischen Presse erschienen, die Auswirkungen einer systematischen unterirdischen Kampagne Churchills gegen das Parlament und die von diesem Parlament ab und zu geübte Kritik an seiner Kriegführung.

Das sind unsere Abwehrkämpfer im Osten

So halten sie die Front — Elende Blockhüttendörfer werden umkämpft, als sei es Stalingrad
Zerschellte Sowjet-Offensive vor Wjasma und Rschew

Mittelabschnitt, im Oktober

Der Morgen stieg eben schwach herauf, als der Oberleutnant mit mir den Graben abging. Noch herrscht Ruhe über dem Kampffeld. Nur vereinzelt kreuzten rotglühende Leuchtpurgeschosse peitschend zwischen den Linien. Fahles Dämmerlicht breitete langsam sein wesenloses, gespenstisches Tuch. Grau floß in Grau. Nebelschwaden krochen in den Senken. Nichts vermochte den einförmigen Schleier zu durchdringen. Verloren regten die rissigen Stümpfe eines zu Kohle verbrannten Baumes. Selbst die schneeweißen Abreißperlen wurbereit wartender Handgranaten neben den Kampfständen blieben matt und glanzlos.

Auch die Umriss der Posten waren mit dem Dunkel ringsum verschmolzen. Erst wenn man dicht hinter ihnen auftauchte, lösten die Schemen sich zu klareren Formen. Fast unbeweglich starteten die Infanteristen feindwärts. Manche hatten wärmende Wolldecken um die frostklammen Körper gehüllt. Nur fünfzig Meter entfernt hockten die bolschewistischen Gefechtsvorposten.

Spiegel der unbezwingbaren Herzen

Da die Beobachtenden ihren Kompanieführer neben sich spüren, wenden sie sich um, melden mit gedämpfter Stimme. Und da erkennt man ihre Gesichter — jüngere und ältere, glatte und bartstoppelumrandete, hagere und volle — in all diesen Gesichtern aber leuchten unter dem Stahlhelm die gleichen, unbeschreiblichen Augen — Spiegel der unbezwingbaren Herzen.

Seit Wochen schon stehen diese Infanteristen hier vorn in einer der schwersten Abwehrschlachten des Ostfeldzuges. Unzählige Massenanstürme des Feindes wurden zurückgewiesen. Hunderte von Sowjetpanzern in unserem Abschnitt vernichtet. Aus vielen Einzelmeldungen des Oberkommandos der Wehrmacht hat die Heimat von besonders hervorragenden Leistungen erfahren. Etwa dergestalt: Eine deutsche Infanteriekompanie konnte trotz heftigsten Trommelfeuers den Angriff eines ganzen Bolschewisten-Regiments abschlagen. Oder: der Gefreite X. habe am soundsovielten einen Panzer allein im Nahkampf erledigt...

Was bedeutet ein Panzer?

Ja, ahnt Ihr daheim eigentlich recht, was das bedeutet: ein Panzer? So ein T 34 beispielsweise ist nämlich verdammt viel, wenn er granatenspuhend auf Euer Erdloch zugeordnet kommt: eine rollende Festung mit vier Feinden drin! Ein waltender Wolkenkratzer! Sechszwanzig Tonnen Stahl wollen Dich zermalmen, eine belfernde Kanone, zwei hämmernde MG suchen ihr Ziel: Dich! Der Schütze U. nun, dem neulich gleich vier solcher Ungetüme entgegenratterten, war auch nur ein Mensch, ein blutjunger sogar von 19 Lenzen. Fragte man ihn, er würde sich nicht schämen, zuzugeben, daß sein Herz in diesen Minuten jäh bis zum Halse klopfte. Dennoch biß der Schütze U. die Zähne zusammen und blieb unbeweglich liegen! Ließ die viermal sechszwanzig Tonnen Stahl über sich und an sich vorbeibrummen! In seinen Ohren hallten grell die Explosionen wider, dröhnte beständiges Krachen... Unaufhörlich dazwischen die singenden Pfeife der MG-Garben, das Surren der Granatsplitter... Eisklar wußte es der Tapfere: jedes der tausendfach umherschwirrenden Geschosse vermochte ihn zu töten, wenn er jetzt mit seinen Handgranaten aus der Erde springen würde...

Dennoch erhob er sich, rannte auf den nächsten Panzer in seinem Rücken zu, kletterte hinauf, öffnete einen der beiden Turmdeckel, warf nach Abziehen der Schnur seine geballte Ladung hinein und verschwand blitzschnell wieder in dem alten Deckungslöcher. Sah — unversehrt — mit fiebernden Augen, wie der T 34 unter dumpfen Detonationen ausbrannte...

Zweifelloß, dies war eine besondere Tat, zumal den übrigen zwei Panzern (einen weiteren hatte inzwischen der Kompaniechef außer Gefecht gesetzt) durch das Wrack ein wichtiger Hohlweg versperrt wurde, so daß sie schließlich umkehren mußten. Bleiben wir bei der gleichen Kompanie, demselben Gefecht.

Sachliche Skizzierung eines dramatischen Geschehens

Die Sowjetpanzer kamen nicht nur einmal und auch keineswegs ohne Infanterie. Im Kriegstagebuch der Kompanie findet man zwar nur militärisch kurze Sätze, wie: „Widerstand am Ortsrand gebrochen, Feind in Kompaniestärke vernichtet“ — „In Verteidigungsstellung übergegangen“ — „Gegner griff sofort frontal an, mit starken Kräften und abermals Panzern“ — „Bleib im eigenen Abwehrfeuer zunächst liegen, drang dann doch ins Dorf ein“ — „Dunkelheit“ — „Die während der ganzen Nacht andauernden Angriffe der Bolschewisten wurden immer und immer wieder abgeschlagen, der bis auf Handgranatenwurfweite nahegekommene Feind abgewiesen“ — „Dreimaliger Gegenstoß“ — „Feind versuchte Abriegelung zu durchbrechen, wurde jedoch am Vorwärtskommen gehindert“ — „Bei Hellwerden drückten eigene Panzer mit begleitender Infanterie Gegner weiter zurück“ — „Um die Verwirrung des eingebrochenen Feindes aus-

zunützen, trat die Kompanie zum Gegenstoß an“ — „Gegner in Bataillonsstärke wurde bis auf geringe Reste vernichtet oder gefangen genommen, eine Menge Waffen fielen in unsere Hand“.

So lautet im Auszug die knappe, sachliche Skizzierung eines dramatischen Geschehens, wie es sich in der Abwehrschlacht ähnlich mit geringen Pausen täglich, nächtlich wiederholt. Die dienstliche Darstellung hat keinen Platz für Gefühle irgendwelcher Art, sie kann sich nicht mit den Nöten, dem Grauen und den Zweifeln des Augenblicks beschäftigen, die das Herz des Infanteristen in jedem Gefecht bedrängen. Kein Wort meldet das Kriegstagebuch von dem inneren Sieg, den alle namenlosen Kämpfer unendlich oft erringen müssen, und — das ist wohl das Größte an ihnen — den sie in drei Kriegsjahren ständig über sich selbst gewonnen haben: hundertmal, tausendmal.

Infanteriekampf stoppt sowjetischen Durchbruchversuch

Am Anfang des sowjetischen Durchbruchversuches tobte das vorbereitende Trommelfeuer! Zwei Stunden, einhundertundzwanzig ewige Minuten, schütteten die

Oder seht auf den Führer unserer Kompanie. Ich erwähnte vorhin schon, daß er einen T 34 sprengte (übrigens: nachdem er den bolschewistischen Panzerkommandanten durch Pistolenschuß umgelegt hatte). Stehende Sumpfinsekten hatten dem Leutnant kurz zuvor eine Blutvergiftung beigebracht: bis unter die Achselhöhle des linken Armes pulste die Ader bereits gerötet, jegliche Bewegung des Gliedes schmerzte maßlos. Dennoch lehnte der Leutnant K. es ab, seine Kompanie zu verlassen, als der Bataillonskommandeur ihm Lazarettbehandlung vorschlug. Derselbe Offizier ruft auch seinen Infanteristen zu, still kauend zu bleiben, als sich sieben schwere Sowjetpanzer nähern. Zwei 44-Tonner KW. und fünf 26-Tonner T 34 passieren die Stellung, jeden Quadratmeter mit MG und Kanonenfeuer abstreichend. Weil sich kein Infanterist rührt — auch einige Verwundete nicht! — brummen die Kolosse schließlich weiter. Nun erheben sich die Feldgrauen wieder und vernichten das den Panzern nachfolgende bolschewistische Fußbataillon völlig... Welche Kaltblütigkeit gehörte dazu, welche Verantwortung nahm der Leutnant auf sich, da er den Be-



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Muck-Atl. (Wb)

Der Gegner beißt auf Granit...

Sowjetpanzer greifen an. Unerschrocken und kaltblütig sehen ihnen die deutschen Männer entgegen

feindlichen Batterien ihre Lagen über das Gelände, in dem die Kompanie eingegraben verharrte. Bomber öffneten ihre Schächte, Tiefflieger legten mit bellenden Bordwaffen über unsere Stellungen; Teufel, das reinste Höllenkonzert! Mit gierigen Fingern griff der Tod den zitternden Acker ab — und wenn er auch meist vergeblich den Boden umpflügte, so war es doch eine bittere Prüfung des Erduldens für die Infanteristen. Wer je in seinem Leben einmal länger inmitten detonierender Granaten atmete, kann das ermaßen.

Es gab Verwundete, es gab zerfetzte Leitungen. Ebenso aber gab es Krankenträger der Kompanie, die kriechend ihre leidenden Kameraden bargen, ihnen erste Hilfe leisteten und sie danach aufrecht durch diese Hölle nach hinten schleppten. Unermüdlich verkehrten die Melder zwischen den Gefechtsständen, flikten Störungssucher die unterbrochenen Stellen der Kabel. Keiner brauchte dazu eine Extra-Aufmunterung: der Kompanieführer und der Unterarzt bestärkten Euch das jederzeit.

Als dann die bolschewistische Artilleriewalze ihren Schwerpunkt mehr ins rückwärtigere Gelände verlegte, wußten die Infanteristen: jetzt ist es soweit! Klirrend sausten die Sprengkörper sowjetischer Granatwerfer herbei, glühendes Eisen regnete, und überall wimmelte es auf den Hängen von lehmfarbenen, heranhuschenden Gestalten.

Infanteriekampf!

Das heißt: Stunden um Stunden — ob Mond, ob Sonne, ob Kälte, ob Hitze, ob Regen, ob Schlamm — hinter dem lärmenden Maschinengewehr, heißt: Stellungswechsel im bösen Zischen unsichtbar fliegenden Bleis, heißt: Springen und Stürzen, Eingraben und Kriechen, heißt: Schreien, Zielen, Abwägen, Beschließen, heißt: früher und besser schießen als die zehn, fünfzehn Kirgisen da vor Dir, heißt: die Handgranate präzise mitten in das feindliche Nest schleudern, heißt: das Seitengewehr blitzartig zustoßen, ehe das dreikantige Bajonett des Sowjetarmisten Dich erreicht...

Könnt Ihr daheim Euch vorstellen, welche Fluten des Zorns im Herzen jenes MG-Schützen branden, den in solchen Ringen plötzlich eine Ladehemmung nur für Sekunden lahmlegt? Ermeßt Ihr die verbissene Willensanstrengung und Selbstüberwindung der Nerven, wenn er nun angesichts der hurrahbrüllenden sowjetischen Menschenwellen mit schweißperlenender Stirn ruhig den Fehler sucht und den störenden Dreck am Schloß seiner Waffe mit sicheren Handgriffen beseitigt.



PK-Kriegsbericht Baumann (Sch)
„Volle Deckung!“

nein — das wäre eine ebenso oberflächliche, wie verlogene Deutung ihrer Haltung.

Es ist etwas Tieferes, vor dem Ihr daheim Euch verneigen solltet!

Sie schätzen das Leben nicht geringer denn irgendein anderer gesunder Mensch. Ja, niemand liebt unser Deutschland, die Heimat mit Frau, Kind und Mutter inniger, als der unbekannte Infanterist. Niemand vermag die Schönheit einer Blume keuscher zu bewundern... niemand beim Hinscheiden eines Freundes ehrlicheren Schmerz zu empfinden, als der Schütze im vordersten Graben, der Kameraden sterben sieht. Aber in ihm waltet jene höhere Erkenntnis, die der große deutsche Philosoph Arthur Schopenhauer einst in den Satz kleidete: »Wer für sein Vaterland in den Tod geht, ist von der Täuschung frei geworden, welche das Dasein auf die eigene Person beschränkt: er dehnt sein eigenes Wesen auf seine Landsleute aus, in denen er fortlebt, ja, auf die kommenden Geschlechter derselben, für welche er wirkt; — wobei er den Tod betrachtet wie das Winken der Augen, welches das Sehen nicht unterbricht.«

Ganz klare Fronten

Gerade weil der Infanterist nichts Heiligeres kennt als sein Vaterland, das er mit der letzten Faser seines Herzens liebt, dünkt ihm die Pflicht dafür zu kämpfen und zu opfern selbstverständlich. Nie werdet ihr das Wort »Heide« aus seinem Munde hören, nie! Pathos gilt nichts vor diesen Kämpfern. Ganz klar zeichnen sich ihnen die Fronten ab.

Dort der Feind: er will durch seine Offensive im Mittelabschnitt Rschew und Wjasma zurückerobern, die deutschen Armeen zertümmern und sich dann über das Hinterland mit seinen Massen nach Deutschland hinein ergießen. Gefangene und Überläufer haben das oft genug ausgesagt.

Und wir: eine feuerspeiende Abwehrmauer, an der die feindlichen Divisionen zerschellen müssen und zerschellen werden. Der vorderste Graben der Kompanie, jeder einzelne Schütze, der ist jetzt Deutschlands Grenze, die nicht durchbrochen werden darf!

Deshalb — das müßt Ihr daheim wissen — kämpfen unsere Infanteristen hier um ein elendes Blockhüttendorf, als sei es Stalingrad, ringen um das Ufer eines kaum mannstiefen Wiesenbaches, als ginge es um die Kaukasusküste des Schwarzen Meeres. Deshalb ertragen sie still und tapfer all die unmenschlichen Strapazen, deshalb finden sie immer wieder unerschöpfliche Kraft, all die tausend Prüfungen des inneren Ichs siegreich zu überwinden, die die Abwehrschlacht ihnen auferlegt. Im Toben der Granaten offenbart sich dem namenlosen Soldaten unablässig die erhabene Wahrheit:

Vergänglich ist der Körper. Doch das unbezwingbare Herz steht als höchste Verklärung der reifen Seele bei Gott.

Kriegsbericht Gerhard Emskötter, PK



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Blewend (Wb)

Abgeschossene Feindpanzer bedecken das Kampfgebiet

Johann Weichard Valvasor

„Ein echter Patriot muß seinem Vaterlande nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch mit der Feder dienen“

Von Professor Dr. Hans Pirchegger

Im September 1693 starb in Gurkfeld ein sam und verarmt ein Gelehrter, der damals zu den größten Zierden seines Standes gehörte: der Freiherr Johann Weichard von Valvasor. Gurkfeld gehört nun zum Kreis Rann und so erwächst der Untersteiermark die Pflicht, das Gedenken an diesen Mann zu wahren, der am 26. Mai 1641 das Licht der Welt erblickt hat, in Laibach, das dazumal — geradezu selbstverständlich — eine deutsche Stadt war.

Die Valvasor stammten aus der venezianischen Provinz Bergamo und waren wie die Elary, Moscon, Paar, Carlone u. v. a. um 1550 in Innerösterreich eingewandert, das bereitwillig Künstler und Kunsthandwerker, Ingenieure und Festungsbaumeister, Ärzte und Apotheker, Großkaufleute und kapitalstärkliche Unternehmer aufnahm; der Hof sah sie gern, weil er Geld und gesinnungsfeste Katholiken in seinem Kampfe gegen den vordringenden Protestantismus brauchte. Der erste Valvasor hierzuland wurde Oberprovinzialmeister der von den Türken bedrohten Grenzgebiete und das Amt nährte den Mann. Er konnte in der Steiermark die Herrschaften Tuffen und Gonobitz sowie schönen Besitz um Pettau kaufen, in Krain Gallenegg, wo er die Familiengruft errichtete, Gurkfeld und Thurn am Hart, alle drei heute gleichfalls zur Untersteiermark gehörig.

Sein Enkel Johann Weichard besuchte das Jesuitengymnasium in Laibach und machte dann, wie es die Sitte der Zeit einem jungen Kavalier vorschrieb, seine Europatour. Er kam ins Reich, nach Frankreich und Italien, ja selbst nach Afrika. Doch im Gegensatz zur üblichen Form der Kavaliersreisen war ihm nicht das Vergnügen sondern das Lernen die Hauptsache; so weilte er mehrere Jahre in Lyon, um Geschichte und Altertumskunde zu studieren. Was er sah, lernte und erlebte, darüber führte er ein genaues Tagebuch.

Heimgekehrt widmete sich Valvasor vor allem den Naturwissenschaften und der Mathematik, er erwarb wissenschaftliche Instrumente — im Zeitalter des Physikers Newton! — besonders solche zur Landvermessung, er sammelte Münzen und legte eine Bücherei von mehr als tausend Bänden an, damals eine Seltenheit. Zugleich wechselte er mit den berühmtesten Gelehrten des In- und Auslandes Briefe. Natürlich verlangte auch sein Besitz — er hatte Schloß Wagensberg bei Littai gekauft und als Museum eingerichtet — einen ganzen Mann.

Dabei hatte sich unser Freiherr auch im Felde zu bewähren. Als die Türken und aufständische Ungarn im Jahre 1683 die steirische Ostgrenze bedrohten, schickte ihn die Krainer Landschaft mit 400 Schützen nach Fürstenfeld, um das hart gekämpft wurde, und dann nach Hartberg. Die steirische Landschaft widmete ihm dafür ein Ehrengeschenk.

Die siegreiche Entsatzschlacht vor Wien bot dann Gelegenheit zu friedlicher Tätigkeit. Valvasor betrieb Kupferstecher nach Wagensberg, die vielfach nach seinen eigenen Zeichnungen Bilder interessanter Gegenden und Schlösser Krains und Kärntens sowie Landkarten herstellten. „Ein ehrlicher Patriot muß seinem Vaterlande nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch mit der Feder dienen“, schrieb er der Krainer Landschaft, als er ihr den Plan vorlegte, sein Heimatland zu beschreiben; dieses sei ja, wiewohl ein schönes Kleinod unter den österreichischen Her-

zogtümern, doch viel weniger bekannt, als es verdienen hätten es doch schon die alten Deutschen als Schlüssel zu Italien hochgehalten.“

Um den geschichtlichen Teil zu verfassen, mußten die Archive in Laibach und der Schlösser durchforscht werden, er schickte an die Herrschaften und Pfarrämter Fragebogen aus, erlebte es aber, daß ihm vieles verschlossen blieb und mancher Brief nicht beantwortet wurde, teils aus Mißtrauen, teils aus Faulheit. Doch konnte er vieles einsehen und verwerten, was heute verschollen und verloren ist. Daß er Land und Leute auf seinen vielen Reisen gründlich kennenlernte, war für sein Vorhaben und für ihn selbst die erste Voraussetzung, denn er war durchaus wissenschaftlich eingestellt. Natürlich war er ein Kind seiner Zeit, die an die Goldmacherkunst, an Hexen, Gespenster- und Teufelserscheinungen glaubte; aber es fehlte ihm nicht die gesunde Kritik, wenn er sie auch mitunter nur verschleiert andeutet.

So entstanden nun in Wagensberg bereits 1679 die Topographie des Herzogtums Krain mit mehr als 300 Kupferstichen, im selben Jahre die der Lambergischen Schlösser, 1686 die des »Erzherzogtums« Kärnten mit über 200 Bildern, ferner Karten von Krain, Kärnten, Kroatien und manches andere.

Die Krönung seiner Lebensarbeit war die »Ehre Krains«, eine vollständige historische und topographische Landesbeschreibung in vier mächtigen Bänden, erschienen 1689 in Nürnberg. Kein österreichisches Land und nur ganz wenige im Reich konnten damals etwas aufweisen, das diesem Werke auch nur nahe kam. Es ist eine Fundgrube für jeden, der sich mit dem Krain der damaligen Zeit beschäftigt, namentlich für den Volkskundler. Krain erstreckte sich damals mit der Herr-

schaft Duino bis vor Triest und griff mit den Herrschaften Kastur und Mitterburg bis zum Golf von Fiume; wir erhalten demnach auch von ihnen ein Bild. Wie glücklich wären wir, wenn Valvasor unser Landsmann gewesen wäre! Vielleicht wäre die Steiermark ein günstiger Boden für ein solches Riesengewerk gewesen, Krain war zu arm. So erlebte dann Valvasor die Wahrheit des Spruches: »Niemand gilt in seinem Vaterland als Prophet«. Die Kosten seiner Werke waren ungeheuerlich, er verblutete sich finanziell. Schweren Herzens entschloß er sich, seine reichhaltige Bibliothek den Krainer Ständen zum Kaufe anzubieten. Doch sie lehnten ab, es ging über ihre Kraft. Das war die erste Landesbibliothek in Österreich gewesen! Der Bischof von Agram erwarb sie. Schließlich veräußerte Valvasor auch Wagensberg und erwarb in Gurkfeld ein Haus von Jakob Vodnik, einem Vorfahren des bekannten Krainer Dichters und Sprachforschers. Hier ist er denn auch gestorben, nur 52 Jahre alt.

Auf seine Anregung hin bildete sich in Laibach die »Akademie der Arbeitsamen«, die eine Geschichte der Entwicklung aller von den Mitgliedern vertretenen Wissenschaften systematisch bearbeiten wollte. Die erste Akademie der Wissenschaften in Österreich! Das war in seinem Todesjahre.

Valvasor gab dem ersten Bande der »Ehre« sein Brustbild bei: es zeigt ein freundlich wohlwollendes behäbiges Antlitz, die Haare lang auf den Harnisch niederfallend, den federgeschmückten Helm zur Seite. Das war der Hauptmann des Fußvolkes im »untern Viertel Krains«. Ein Kriegermann und Gelehrter, seiner Gesinnung und seinem ganzen Wesen nach ein Deutscher, voll Weiterfahrung und Weitblick und dabei voll heißer Liebe zu seiner Heimat.

Das Lehrerzeugnis bei Einberufung

Ein Erlaß des Reichserziehungsministers gibt einheitliche Richtlinien für die an Angehörige der Lehrerbildungsanstalten des vierten und fünften Ausbildungsjahres auszustellenden Abgangszeugnisse bei Einberufung zum Wehr- oder Reichsarbeitsdienst. Unter Aufhebung früherer Bestimmungen gilt nunmehr ein solches Abgangszeugnis für einen Angehörigen des fünften Ausbildungsjahres als »Zeugnis über die erste Prüfung für das Lehramt an Volksschulen«, wenn der Inhaber dieses Zeugnisses mindestens vier Monate in dem fünften Ausbildungsjahr war.

Für Angehörige des fünften Ausbildungsjahres, die bei ihrer Einberufung weniger als vier Monate in diesem Ausbildungsjahr waren, wurde die Zwischenregelung getroffen, daß auch ihr Abgangszeugnis als »Zeugnis über die erste Lehrprüfung« gilt, jedoch mit der Maßgabe, daß sie nach der Entlassung aus dem Wehr- oder Reichsarbeitsdienst in einer sechsmonatigen schulpraktischen Ausbildung für den Berufseinsatz besonders vorbereitet werden. Besoldungsrechtlich und bei Gewährung einer Unterhaltsbeihilfe während des Wehrdienstes und der sechsmonatigen schulpraktischen Sonderausbildung bei voller Beschäftigung im Volksschuldienst sind sie jedoch genau so zu behandeln wie Lehramtsanwärter mit ordentlicher Lehramtsprüfung.

Angehörige der Lehrerbildungsanstalten, die aus dem vierten Ausbildungsjahr einberufen werden, erhalten die Versetzung in das

fünfte Ausbildungsjahr. Für sie ist nach ihrer Entlassung aus dem Wehr- oder Reichsarbeitsdienst eine verkürzte Abschlussschulbildung für die erste Lehrprüfung vorgesehen. Sie haben sich dazu nach ihrer Entlassung bei einer Lehrerbildungsanstalt zu melden. Die Vermerke werden naturgemäß nur erteilt, wenn Führung und Leistung es rechtfertigen.

+ Deutsche Künstler sehen das Generalgouvernement. Als Eröffnungstermin für die bereits seit langem vorbereitete Ausstellung »Deutsche Künstler sehen das Generalgouvernement«, zu der 127 Künstler über tausend Werke auf dem Gebiete der Malerei, Plastik, Architektur und Graphik eingereicht haben, ist nunmehr der 31. Oktober festgesetzt worden. Bis zu diesem Termin wird der vorgesehene Ausstellungsraum entsprechend hergerichtet sein. Gelegentlich der Eröffnung der Ausstellung wird Generalgouverneur Reichsminister Dr. Frank auch zum ersten Male den für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Malerei, Plastik, Architektur und Graphik gestifteten Veit-Stoß-Preis in der Höhe von 50 000 Zloty vergeben. Neben bereits auf der vorjährigen Ausstellung vertretenen gewesenen Künstlern werden viele neue Namen auftauchen, darunter auch erfreulich viele Künstler, die derzeit den feldgrauen Rock tragen.

Blick nach Südosten

o. »Der große König« in Bukarest aufgeführt. In Bukarest wurde am Mittwochmittag der Film »Der große König« in Anwesenheit Miha Antonescus, mehrerer Mitglieder der Regierung, des diplomatischen Korps und anderer Persönlichkeiten aufgeführt. Der Vorführungsraum war mit den Fahnen Deutschlands und Rumäniens und mit Bildern Friedrichs des Großen, des Führers, des Königs Michael und Marschall Antonescus geschmückt.

o. Devisenprozeß in Sofia. Noch einmal mußte sich das Gericht in Sofia mit dem Juden Kastermann befassen, der als Direktor der seinerzeit noch in belgischen Händen befindlichen Sofioter Elektrizitäts-Gesellschaft zahlreiche Bestechungsmanöver durchführte und in einem Korruptionsprozeß großen Umfangs zu einer empfindlichen Freiheits- und Geldstrafe verurteilt worden war. Heute mußte er sich wegen Devisenschiebungen verantworten. Nicht weniger als 30 Millionen Lewa hatte Kastermann über die Grenze geschmuggelt. Das Urteil für dieses Vergehen lautete auf ein Jahr Gefängnis und 100 000 Lewa Geldstrafe.

o. Bulgarien baut Musterdörfer. Auf Anregung des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages in Berlin wurde vor einiger Zeit vom bulgarischen Landwirtschaftsministerium beschlossen, auch in Bulgarien Musterdörfer einzurichten, in denen die Errungenschaften der Technik in vollkommener Weise ausgenutzt werden, und deren Leitung beispielgebend für die übrige bulgarische Landbevölkerung sein soll. Die beiden in der Umgebung von Sofia liegenden Dörfer Mramor und Dolni Lukowitz wurden jetzt zu Musterdörfern bestimmt. Bei der feierlichen Einweihung des Dorfes Mramor wies der Präsident des Mitteleuropäischen Wirtschaftstages auf die Ziele dieser Einrichtung hin, während der Vorsitzende des örtlichen Landwirtschaftsverbandes im Namen der Bauern dem Großdeutschen Reich für die tatkräftige Unterstützung beim Aufbau der bulgarischen Landwirtschaft seinen Dank aussprach.

+ Laienspiel in München. Während der Münchener Kulturwoche wollte eine Veranstaltung beweisen, daß man der Laienspielbewegung auch künstlerische Aufgaben stellen kann. Dem Münchener Kulturamt sind nämlich die »Volksspielgemeinschaft der Hauptstadt der Bewegung« und 30 andere Volksspielgruppen künstlerisch unterstellt. So hatte das Kulturamt nun eine erste Laienspielaufführung des »Meier Helmbrecht« in der Nachdichtung von Josef Martin Bauer angesetzt, um den besonders in Oberbayern stark verbreiteten Volksspielgemeinschaften eine Anregung zu vermitteln.

+ Ein unbekannter Altomonte entdeckt. Bei einer Bestandsaufnahme der Kunstschatze des Bruckner-Stiftes St. Florian wurde auf dem Dachboden ein signiertes Gemälde des Bartholomäus Altomonte, den heiligen August darstellend, entdeckt, weiter eine Gruppe von Entwürfen zu Barock-Deckengemälden aus dem 18. Jahrhundert. Die sachgemäße Instandsetzung wurde sogleich in Angriff genommen. — Das Gaumuseum in Linz wurde durch eine Schenkung mehrerer Gemälde, u. a. eines großen Ölbildes »Mädchen im Spiegel« von Albert Ritzberger und »Pferdeschwemme« von Max Liebenwein sowie eine Sammlung erlesener Gmundener Keramik aus dem 18. und 19. Jahrhundert bereichert.

Untersteirer! Du gehörst zur deutschen Volksgemeinschaft! Daher sprichst du nur Deutsch!

Das veclocene Ich

Roman von A. von Sazenhofen

25.

„Hier ist nicht gut sein für Siet Wollen Sie nicht zu uns herüberkommen? Mutter möchte mit Ihnen sprechen.“

„Gern, Fräulein Lore.“

Frau Piepke empfängt ihn mit einem Zettel in der Hand. „So, Herr Georg, dies ist die Rechnung für den Sarg. Der Tischler wohnt gleich nebenan. Hier habe ich die übrigen Kosten aufgeschrieben und auch den Betrag für Ihre Bewirtung. Das zahlen Sie mir. Sie haben ja nun Geld auf der Kasse, davon können Sie morgen ein Teil abheben. Ich gehe mit Ihnen. Was werden Sie dann anfangen? Für die Wohnung ist schon eine Mieterin da. Den Verkauf der Möbel besorge ich Ihnen, wenn Sie wollen. Was sollen Sie mit den alten Sachen? Wie Sie wissen, habe ich Ihnen schon eine Stelle verschafft; denn Sie müssen ja verdienen. Das mit dem Gedächtnis wird Sie nicht hindern, das braucht niemand zu wissen. Es bezieht sich ja nur auf Ihre Vergangenheit. Wir können morgen nachmittags nach Berlin fahren. Man darf da keine Minute verlieren. Ist Ihnen alles recht?“

„Ja, vollkommen“, erwidert Georg resigniert, froh, daß der Redestrom der geschäftstüchtigen Frau versiegt ist.

In der Nacht kommen ihm sachliche Gedanken. Die Frau hat recht, er muß Geld verdienen, ganz gleich in welcher Stellung.

Hanna! Seine Gedanken wandern zum Meer. Sie steht im Geist vor ihm, windumweht, stark und frei. Ohne Einkommen kann er ihr nichts bieten. Es ist fraglich, ob seine Bilder eine laufende Einnahme bleiben,

wenn einmal der Kapitän nicht mehr ist. Von was wollen sie dann leben? Während Georg wacht und grübelt, hat Lore nebenan einen seligen Traum, in dem er die Hauptrolle spielt.

Am anderen Morgen geht er mit Frau Piepke durch die Straßen von Königswusterhausen. Sie redet, und er schweigt.

Er hat wieder seinen grauen Anzug an. Nur wenn sein Blick auf die schwarze Florbinde am Arm fällt, erinnert er sich, daß seine Mutter gestorben ist. Seltsam!

Am Nachmittag fahren sie nach Berlin. Auf der Hoch- und Untergrundbahn drängen sich die Menschen. Sie fragen nicht. Jeder kennt seinen Weg. Schiebetüren gehen auf und zu. Selbsttätig regelt sich der Verkehr. Georg hat ein anderes Bild vor Augen. Die Wellen, wie sie in musterhafter Ordnung zum Strand kommen, dort anschlagen, ein wenig zurückrollen und weg sind. So prallen auch die Menschen vor den Wagen aufeinander, lösen sich und werden verschlungen vom hastenden Verkehr. Am Nollendorfplatz steigen sie aus und gehen zu einer Seitenstraße, deren Name er sich nicht merkt. Ein Kaufhaus mit langen Pulten nimmt sie auf. Seide rieselt, Teppiche rollen auseinander. Die Gesichter der Verkäuferinnen lächeln. Es ist ein Lächeln, das ihn frieren macht.

„Tag, Frau Piepke!“ sagt einer der Verkäufer und eilt herbei. „Mit was kann ich dienen?“

„Ich möchte Herrn Bergmann sprechen.“ Der Chef kommt aus seinem Büro. Er trägt eine horngefärbte Brille auf der stark vorspringenden Nase.

„Tag, Frau Piepke. Ah ja... Ich weiß schon! Ihr Schwager hat es mir gesagt.“

Er mustert Georg scharf. Das Resultat scheint für ihn günstig zu sein.

„Sie machen keine schlechte Figur, Herr

Müller. Wenn Sie wollen, können Sie bei mir als Verkäufer tätig sein. Wissen Sie, was alles dazu gehört?“

„Nein“, sagt Georg aufrichtig und zugleich ein wenig ablehnend.

„Viel Liebenswürdigkeit, junger Mann, und noch mehr Geduld! Immer ein freundliches Lächeln und Kenntnisse vom Fach. Wenn Sie nicht einen so günstigen Eindruck machten, würde ich sagen, ich kann Sie nicht brauchen; denn Sie sind nicht mehr jung genug, um von der Pike auf zu dienen. Na, ich will's versuchen. Wann können Sie eintreten?“

„Gleich morgen, Herr Bergmann!“ sagt Frau Piepke rasch. — Georg steigt das Blut heiß in die Wangen. Es hat etwas Beschämendes für ihn an sich, auf diese Art hier eingeführt zu werden.

„Gut. Ich werde Sie Herrn Schwarz zuweisen. Halten Sie sich in allem an ihn und tun Sie, was er sagt!“

Auf dem Asphalt des Gehsteigs liegt die Herbstsonne. Die Plachen mit der Riesenschrift »Kaufhaus Bergmann« rollen herab. Georg dreht die Kurbel. Eine Dame geht vorbei und sieht nach ihm. Er beachtet es nicht, sondern verschwindet im Geschäft. So ist es alle Tage.

Es gibt hundert Dinge, die die andern nicht machen mögen, die man daher dem Neuen aufhast.

Diese Herbsttage mit dem blendenden Asphalt vor den Spiegelscheiben sind nichts für Georg. Sie lassen ihn unberührt. Das ganze Leben ist für ihn ausgelöscht und vorbei, nur noch ein Dasein ohne Kraft... ein Hinleben ohne Sinn.

Einmal kommt Lore ins Geschäft. Sie geht an einem halben Dutzend Herren vorbei, die ihr liebenswürdig entgegenlächeln und

nach ihren Wünschen fragen. Sie will vom Herrn Müller bedient werden.

„Herr Müller!“ hört man überall rufen.

Endlich erreicht man ihn. Er war in einem oberen Stockwerk mit Abstauben beschäftigt. Lore kauft ein Paar Seidenstrümpfe. „Herr Georg, warum kommen Sie nicht mehr zu uns?“ fragt sie in verhaltener Angst.

„Ich finde nicht mehr heraus aus der Stadt... nicht aus mir selbst, Fräulein Lore.“

Sie faßt rasch nach seiner Hand, die ein wenig ungeschickt die Strümpfe zusammenlegt.

„Nicht diesel!“ sagt sie schnell, um das zu verdecken, als wäre es nur eine aufhaltende Geste gewesen. „Diese hier möchte ich! — Morgen ist Sonntag. Ich habe seit langem einen großen Wunsch. Ich möchte einmal nach Swinemünde, das Meer sehen. Ich habe ein wenig Geld. Es reicht für meine Fahrt. Wollen Sie mitkommen? Wir treffen uns am Stettiner Bahnhof. Ich sage Mutter, ich bin bei einer Freundin. — Wollen Sie?“

„Ja, Fräulein Lore... ich will.“

Ein hellleuchtender Sonnentag. Georg trinkt die weite Landschaft in sich hinein, während er Lore zuhört. Sie ist so glücklich. Er betrachtet sie nachdenklich von der Seite. Im Profil sieht sie Hanna ähnlich, denkt er.

Am Nachmittag gehen sie durch die kleine Stadt, an der roten Backsteinkirche vorbei, durch die schon ein wenig ausgestorbenen Villenstraßen, an bunt aufgemachten Unterhaltungslokalen vorbei, zum Strand. Er ist flach und leuchtend weiß. Die Bucht rahmt das Meer ein, das hier sanft wie ein gezähmtes Tier ist. Lore hat sich an seine Schulter gelehnt. Sie weiß es gar nicht. Sie hat in stiller Andacht die Hände gefaltet und kann nicht reden vor lauter Schauen.

Aus Stadt und Land

Auf der Sonnenseite

Die Sonnenseite des Lebens, wer liebt sie nicht, wer möchte nicht immer Anteil an ihr haben, sich selbst im stillen Lebensabend umspielt wissen von den Strahlen der Lichtspenderin. Doch auch in diesen Oktobertagen ist wieder die Zeit gekommen, wo wir Sucher nach der Sonne sind, die schon erheblich von ihrer wärmenden Kraft eingeblüht hat. Täglich freuen wir uns neu über sie. Und wenn sie einmal verschwunden ist, hinter Regenwolken und Nebelschleiern ihren Lauf nimmt, könnte man meinen, es wäre ein trauriger Novembertag, obwohl wir noch ein Anrecht auf schöne, sonnige Tage haben. Doch nicht lange läßt sie auf sich warten und es kommen die Tage, an denen sie vom wolkenlosen, azurblauen Himmel lacht, wo die Freude bei uns einkehrt und man bestrebt ist, soviel nur möglich von ihren Strahlenkindern einzufangen.

Man muß einmal in den Mittagsstunden durch die Straßen der untersteirischen Städte gehen. Wie scharen sich da die Menschen auf der Sonnenseite. Hell und warm ist es hier, während drüben, kaum ein paar Meter weiter, Schatten und herbstliche Kälte herrscht und nur die Menschen anzutreffen sind, die es besonders eilig haben und rasch vorwärts kommen wollen. Die anderen, die es sich leisten können, gemächlich zu schlendern, gehen im gleißenden Licht und man sieht ihnen an, wie wohl sie sich dabei fühlen. Sie haben es durchaus nicht eilig, bleiben vor jedem Schaufenster stehen, betrachten die ausgestellten Dinge und lassen sich die Sonne auf den Rücken scheinen.

Auf dieser Sonnenseite sind alle Menschen guter Laune. Man sieht es an ihren vergnügten Gesichtern. Es ist, als wäre hier noch ein Stückchen des Sommers hängen geblieben. Aber so sind wir Menschen. Noch vor ein paar Wochen haben wir manchmal über die große Hitze gestöhnt — heute sind wir bereits unwillig über die frischen Herbstwinde und möchten die Sonne mit beiden Händen festhalten, denn jeder ihrer wärmenden Strahlen ist uns zu einem kostbaren Geschenk geworden.

Der Gauleiter spricht! in einer Großkundgebung

Tag der NSDAP und Feier des zehnjährigen Bestandes der Ortsgruppe Turnau

Die Ortsgruppe Turnau bei Bruck hält am Sonntag, den 18. Oktober, ihren »Tag der NSDAP« ab, der gleichzeitig eine Feier des zehnjährigen Bestandes der Ortsgruppe bilden wird. Aus diesem Anlaß wird der Gauleiter Turnau besuchen und in einer öffentlichen Großkundgebung um 15.30 Uhr auf dem Hauptplatz sprechen. Am Vorabend findet im Gasthof Aigner ein Kameradschaftsabend statt.

Der Kreistag in Rann

Neben der Großkundgebung eine große Reihe von Veranstaltungen und Ausstellungen

Neben der fachlichen Ausrichtung und weltanschaulichen Schulung des Führerkörpers, finden anlässlich des Kreistages kulturelle und politische Veranstaltungen statt, die allgemein zugänglich sind. Die Darbietungsfolge sieht folgende Veranstaltungen vor:

Samstag, den 17. Oktober 1942, 10 Uhr, Eröffnung der Ausstellung in der Volksschule; Leistungsschau der Ämter der Kreisführung; Haus der Kreisführung; Hans von Gager, Gedächtnisausstellung, Bildende Künstler im Kreise Rann, Schriftsteller im Kreise Rann, Drei Jahrtausende bodenständiger Kultur, Leistungsschau des Steirischen

Eine Kulturstätte für Grenzbauern

Eröffnung des Gemeinschaftshauses in Zirkle

Zu einer machtvollen Kundgebung für unsern Willen gestaltete sich die Eröffnungsfeier des neuen Gemeinschaftshauses in Zirkle, daß am Sonntag vom Steirischen Heimatbund übernommen wurde. Schier unmöglich schien es am Anfang, es war im Februar dieses Jahres, aus dem halb zerfallenen Theatersaal des Sokol eine nationalsozialistische Kulturstätte zu errichten.

Nach den Klängen des Ferbellner Reitermarsches, gespielt vom Fanfarenzug des Bannes Rann, brachten Wort und Spiel die Knechtschaft und Unterdrückung der Deutschen in der Untersteiermark bis zur Zerschlagung der Schranken durch die deutsche Wehrmacht symbolisch zum Ausdruck. Arbeiter, Bauern und Soldaten reichten sich zum Schluß die Hände während die Fanfaren der Wochenschau ertönten.

Kreisführer Swoboda dankte allen, die dazu beigetragen haben, diese Kulturstätte im südöstlichsten Zipfel des Großdeutschen Reiches zu schaffen. In kameradschaftlicher Arbeit wurde ein Werk geschaffen, wofür noch spätere Generationen dankbar sein werden. Nach den Worten des Kreisführers begann unter dem Motto »Schillernde Farben — lockende Töne« das eigentliche Programm dieses Abends. In bunter Folge liefen die ein-

zelnen Darbietungen dieses, an Überraschungen reichen Varietés ab und das ausverkaufte Haus nahm mit stürmischem Beifall die Gaben entgegen.

Aus der Reihe der einzelnen Nummern nennen wir die Primaballerina Anna Zelano mit ihrem Ballett, die den Zuschauern ihr Können auf dem Gebiete der Tanzkunst zeigte. Ein Meisterjongleur war »Paddy«. In origineller und humoristischer Weise brachte er beste Leistungen und erntete reichen Sonderbeifall. Lya Beyer, die Wiener Operetten- und Rundfunksängerin hat sich schon mit dem ersten Lied die Herzen erobert. Als Komiker ersten Ranges kann man wohl Karl Liebel bezeichnen, der schon allein durch seine Mimik wahre Zwerchfellerschütterungen hervorrief. Als famose Vortragskünstlerin stellte sich Friedl Wilde vor. Mit Gesang, Poesie und Prosa trug sie viel zu der überaus guten Stimmung bei. Glänzende »hartlose« Witze erzählte I. Frey, der als Ansager fungierte. Er gab zusammen mit dem Kapellmeister Künzel, dem die Musikbegleitung oblag, dem bunten Teil dieses schönen Abends einen ansprechenden Rahmen. Möge das neue Gemeinschaftshaus ein Haus des Frohsinns sein. Möge es seiner großen Aufgabe immer gerecht werden.

Riesemann

Letzter Weg eines verdienten Volksgenossen

Die Ortsgruppe Pölsbach erlitt einen schweren Verlust. Der Bürgermeister von Lapriach, wohl der älteste aktive Bürgermeister der Untersteiermark, Stefan Sagadin, erlag am 7. Oktober im Alter von fast 78 Jahren einem heimtückischen Leiden. Als im April vorigen Jahres die Untersteiermark befreit wurde, stellte er sich trotz seines hohen Alters sofort dem öffentlichen Dienste zur Verfügung und übernahm die verantwortungsvolle Funktion des Bürgermeisters von Lapriach. Mit jugendlichem Eifer führte er die Neuorganisation des Gemeindegewesens durch und betrachtete es als Ehrensache durchzuhalten bis jüngere Kräfte zur Verfügung stünden. Jeden Tag machte er den einstündigen Weg von seinem Besitze zur Gemeindegemeinschaft zu Fuß und ließ sich auch im schwersten Winter bei meterhohem Schnee nicht davon abbringen. Damals zog er sich auch den Keim seiner Erkrankung zu, der er jetzt erlag. Schon schwer krank ließ er sich mit dem Wagen zur Gemeinde bringen und erfüllte seinen von ihm so vorbildlich betreuten Aufgabenkreis. Er war ein Muster von Opferfreudigkeit, Uneigennützigkeit und Dienst-eifer, der es verdient, anderen als Vorbild hingestellt zu werden.

Nun wurde er zu Grabe getragen. Von nah und fern kamen seine Freunde und Bekann-

ten, kamen seine Arbeitskameraden. Vertreter des Steirischen Heimatbundes und der Behörden, der Wehrmannschaftsgruppe Lapriach und die Deutsche Jugend von Lapriach, um dem Verstorbenen das letzte Geleit zu geben. Die große Beteiligung am Begräbnisse zeigte, wie beliebt Bürgermeister Sagadin war. Vor der Bürgermeisterfeier nahm der Vertreter des Landrates in tiefempfundener Worten Abschied vom Verbliebenen.

m. Dorfabend und Erntedankfest in Anderburg. Am vergangenen Samstag fand in Anderburg ein Dorfabend statt. Der schöne Abend wurde hauptsächlich von der Deutschen Jugend gestaltet. Eine frohe Sing- und Spielschar brachte verschiedene Aufführungen, die die lebhafteste Anteilnahme der Bevölkerung erweckten. Am Sonntag wurde das Erntedankfest durchgeführt, wobei die Bevölkerung zum ersten Male deutsches Volks- und Brauchtum erlebte. Die Feier nahm einen schönen Verlauf.

Vorbildliches Gemeindeamt in Eichtal

Aus der Tagung der Bürgermeister des Kreises Trifail

Um den Bürgermeistern des Kreises Trifail Gelegenheit zu geben, Verhältnisse und Lösungen in anderen Gemeindeämtern kennenzulernen, hatte diesmal der Landrat die Bürgermeistertagung nach Eichtal einberufen. Diese Gepflogenheit soll von Fall zu Fall auch in Zukunft beibehalten werden. Nach Eröffnung und Bekanntgabe der Verwaltungsziele der nächsten Zeit durch Landrat Dr. Frohner wurden eine Reihe von Verwaltungsfragen, besonders des Siedlungsbereiches, vorgetragen und besprochen. Daran schloß sich ein Vortrag des Vertreters des Finanzamtes Cilli über Ehestandsdarlehen, Kinderbeihilfen, Einrichtungszuschüsse und Ausbildungsbeihilfen und die Handhabung und Anpassung der bezüglichen Vorschriften.

Ein Vertreter der Landkrankenkassen behandelte in gleicher Weise das Thema »Die Unfall-, Kranken- und Invalidenversicherung in der Land- und Forstwirtschaft«. In einer sich daran anschließenden Aussprache wurden verschiedene einzelne Fragen örtlichen

SA-Hauptsturmführer Blessing verstorben

Ein Sturmsoldat ohne Furcht und Tadel

In treuer Pflichterfüllung für Führer und seine Bewegung starb während des Einsatzes in der Untersteiermark als Führer einer Wehrmannschaftseinheit SA-Hauptsturmführer Pp. Rudolf Blessing.

In Treue und Tapferkeit und höchsten Mannestugenden bewährte er sich als Stoßtruppführer schon im ersten Weltkrieg. 1919 kam er aus der englischen Kriegsgefangenschaft und mußte sich als Kaufmann in seiner Heimatstadt Graz unter harten Entbehrungen ein neues Dasein aufbauen. In der Bewegung arbeitete Blessing erst als Ortsgruppenleiter in Liebenau und in der Verbotzeit als Beauftragter der Landesgruppe Österreich für die Steiermark. Nach dem Umbruch wurde er Ratherr der Stadt der Volkshebung. Vor allem setzte sich Rudolf Blessing für die Wehrausbildung der SA mit Leib und Seele ein. Als 52-jähriger wurde er Führer eines Sturmbannes und erhielt den Befehl zur Übernahme eines Kommandos über eine Einheit des Wehrmannschaftsbataillons Süd in der Untersteiermark, dem er mit Begeisterung Folge leistete. Dort hörte ein treues, tapferes Herz zu schlagen auf, das Heuz eines Sturmsoldaten ohne Furcht und Tadel.

Die Beisetzung findet am Sonntag um 15 Uhr am Grazer St. Peter-Friedhof (evangelischer Teil) statt.

m. Kursbeginn beim Deutschen Roten Kreuz in Marburg. Der erste Kurs der Wintersaison 1942/43 für Helferinnen und -anwärterinnen des DRK in Marburg, für dessen Anwerbung wir bereits in unserer letzten Sonntagsnummer ausführlich berichteten, beginnt am Montag, den 19. Oktober, um 20 Uhr. Der Unterricht findet jeden Montag und Donnerstag von 20 bis 22 Uhr unter der Leitung des Arztes Dr. Doloczek statt. Anmeldungen von Interessenten für diesen ersten Ausbildungskurs werden noch zu jeder Tageszeit in der Kanzlei des DRK in der Kärntnerstraße 12, Marburg, vorgenommen.

m. Arbeitsmädchen besuchen Pettau. Die Arbeitsmädchen aus Pragerhof besuchten dieser Tage die Stadt Pettau. Kreisführer Bauer zeigte den Mädchen die Sehenswürdigkeiten und bot ihnen an Hand geschichtlicher Dokumente und Ausstellungsstücke einen Einblick in die Vergangenheit der Stadt.

Der gute Kamerad

Die Woche des Deutschen Buches erinnert mich an eine Begebenheit in Brüssel — wo uns deutschen Soldaten im Juni 1940 das Buch schlechthin zum Erlebnis wurde. Manigfaltig waren die Eindrücke in dieser Weltstadt, oft von erdrückender Wucht, dennoch blieb uns diese Stadt mit ihrer westlichen »verfeinerten Kultur«, fremd. Alles was es zu sehen gab — es war mehr fürs Auge und für die Sinne, das Herz jedoch und die Seele — sie blieben unbeeindruckt. So war es kein Wunder, daß man sich zuweilen nach der Heimat — oder, was näher lag, nach einem guten deutschen Buche sehnte. Doch wie viel ich auch herumgelaufen war — es war immer umsonst gewesen. Wohl gab es genügend große Buchhandlungen mit prächtig ausgestatteten Schaufenstern, mit französischer und englischer Literatur. Ein deutsches Buch war nicht darunter zu finden, es sei denn ein Buch irgendeines jüdischen Emigranten. Eines Tages sollten meine Bemühungen jedoch belohnt werden. Und davon will ich jetzt erzählen:

An einem milden Sommerabend ging ich — es war bald nach der Besetzung Belgiens durch deutsche Truppen — ins Frontkino um wieder einmal einen deutschen Film zu sehen. Ich wollte schon umkehren, denn der Saal schien voll besetzt: im letzten Augenblick entdeckte ich in der 12. Reihe einen Platz.

Mit dem Kameraden zur linken Seite, dem Gefreiten Sch., kam ich bald ins Gespräch — und so war es selbstverständlich, daß wir nach der Vorstellung in eines der zahllosen Kaffeehäuser am Boulevard gingen. Bei einem Glase echten Burgunders

lösten sich die Zungen. Der eben gemeinsam gesehene Film selbst, deutsches und französisches Filmschaffen, Musik und Literatur gaben uns genügend Stoff zu regem Meinungsaustausch. Als ich u. a. meinem Bauern darüber Ausdruck gab, daß hier so wenig Möglichkeit gegeben sei, ein gutes deutsches Buch zu lesen, lachte mein Kamerad heimlich — und gab mir eine Adresse.

So lernte ich eine deutsche Buchhandlung kennen. Klein und bescheiden liegt sie an einer der prächtigen Avenuen. Doch mit dem ersten Schritt in den Verkaufsraum, also in ihre Seele — ist man ihr Gefangener. Es ist wie ein kleines Stück der weiten, deutschen Heimat, die einen umfängt, wie eine gute Mutter, die dem Einsamen Trost spendet. Auserlesen ist die Wahl der zur Schau gestellten Bücher, kein Durchschnitt. Goethes Faust liegt neben Rainer Maria Rilkes Zyklen, Gedichten, Skizzen und Erzählungen; Kolbes Schaffen, Tierbücher von Elpper, die Werke Fichtes und Kants, Beumelburgs, Wilhelm Busch, Bücher über die deutsche Landschaft am Rhein — oder die Bergwelt der Ostmark, über die Reichsautobahn und Werkarbeit, Bücher der Bewegung wie Rosenbergs »Mythus des 20. Jahrhunderts«, Kriegsbücher von Hans Johst, Zöberlein, Dwinger und Ettighofer, Werke von Zillich und Carossa, Wiechert, Kolbenheyer und Gmelin, Griese und Schuhmann, der Feldzug in Polen, Bücher über die Korridorfrage bis zum Deutschen Weißbuch in französischer Sprache, alle liegen sie da, ein Geheimnis für die Verständnislosen, doch Quell der Freude und Kraft für die Suchenden. Gleichsam als ruhender Pol in der Vielgestalt dieser Werke, ein Buch in Großquart von Auguste Rodin, des großen Meisters und Bildhauers Werk, von dem Rainer Ma-

ria Rilke sagt: »Dieses Werk, es ist gewachsen seit Jahren und wächst an jedem Tage wie ein Wald — und verliert keine Stund«.

In den vielen Regalen aber finden wir die bekannten »Silbernen Bücher«, Bücher der Romanliteratur, die kleinen wertvollen Ausgaben der Inselbücherei, wie die Werke Richard Wagners, Beethovens, Rainer Maria Rilkes Briefe an eine junge Frau u. a. m. In einer eigenen Abteilung und in französischer Sprache »Collection des Maitres«, das sind kleine Bücher in Taschenformat, die um billiges Geld auf 60 gut wiedergegebenen Bildtafeln die Meisterwerke von Rembrandt und Rubens, Renoir und Bonnard, Velasquez und Goya, Michelangelo und Da Vinci, Albrecht Dürer und Holbein vermitteln, dann eigenartige Kassetten mit Bildwerken aus dem Louvre in Röthel gezeichnet. So könnte man endlos fortfahren.

Und wer hat dieses deutsche Kleinod, diese Vermittlung deutscher Dichtkunst und deutschen Denkens hier in der belgischen Hauptstadt geschaffen? Zwei Menschen, die in starker Gemeinsamkeit sich selbst treu geblieben sind, ein Mann und eine Frau, die tapfer die Vorkriegszeit hier durchgehalten haben und während des Krieges irgendwo in Südfrankreich wegen ihrer Treue zum Deutschtum interniert wurden. Diese Treue aber atmet die kleine Buchhandlung, denn — über allen Büchern, gleichsam alles zusammenfassend und schirmend, ist das Evangelium jedes Deutschen, das Werk unseres Führers: »Mein Kampf«.

Sooft es mir mein harter Dienst erlaubte — oder wenn ich übersättigt war von der westlichen »Kultur«, flüchtete ich in diese kleine Buchhandlung — und gerne will ich es gestehen: So mancher Wehrsold blieb

darin —, um dafür unersetzliche geistige Werte deutscher Kultur und deutschen Geistes schaffens einzutauschen. So wurde mir da draußen das deutsche Buch zum besten Kameraden.

Adalbert Mastnak

a. Keine Angst vor der 13! Im Jahre 1822 gab der Herzog von Angoulême ein Souper zu Ehren des damaligen französischen Königs Ludwig XVIII. Da plötzlich ein Gast verhindert war zu erscheinen, saßen 13 Personen am Tisch und es entstand eine peinliche Stimmung. Da nahm der Minister Villèle das Wort und sagte: »König Ludwig XIII., Ew. Majestät erlauchte Vorgänger, ein geschworener Feind jeden Aberglaubens, hatte einst zu seiner Geburtstagsfeier 13 Personen eingeladen. Die Feier verlief in glänzender Stimmung. Darauf machte es sich der König zur Gewohnheit, zu allen intimen Veranstaltungen 12 Personen einzuladen, und er selbst war stets der 13. Diese Handlungsweise des Königs dauerte so lange, bis...« Hier unterbrach Minister Villèle seine Rede und schwieg bedächtig. Ludwig XVIII. erblaute und rief: »Sprechen Sie doch weiter, lieber Villèle, was geschah dann?« Der Minister verbeugte sich und sagte leise: »Majestät, das Schicksal reichte sich bitter an König Ludwig XIII. und seiner Umgebung für diese Herausforderung.« Totenstille herrschte am Tisch. Kein Mensch wagte ein Wort zu sagen. Da fragte der König: »Wieso? Erzählen Sie schnell Ihre Schreckensgeschichte zuende!« »Ja«, antwortete Villèle lächelnd, »es läßt sich nicht leugnen — alle Teilnehmer an den Soupers des Königs Ludwig XIII. waren im Laufe der folgenden 200 Jahre tot.« Alle Anwesenden brachen in ein befreites Lachen aus. Am nächsten Tage erhielt Villèle eine Auszeichnung vom König.

Heimfahrt von der Alm

„Der Sommer is auss, muaß abi ins Tal...“ / Ein Bildbericht von Alfred Steffen

Der eisige Tauernwind, der um diese Jahreszeit schon sehr temperamentvoll über die Kämme der Zweitausender streicht, legte unmutig einige Schneefetzen vor die Sennhütte der Röthelalm, auf deren Matten, behaglich wie zur schönsten Sommerszeit, das Rind weidet. „Brendlerin, es ist höchste Zeit!“ sollte dieser winterliche Wettergruß auf gut Almerisch wohl heißen. Doch die Brendlerin, die Stanzi, bedurfte dieser Mahnung nicht. Waren die Kreuztalerischen auch stets die ersten in der Alm und die letzten wieder herunter, der morgige Tag war endgültig für die „Hoamfahrt“ angesetzt.

So waren sie und ihr blondes Diandl nun mit dem Einpacken und all den anderen Vorbereitungen zum Almatrieb vollat beschäftigt.

Der Halter hatte indes die Kühe in die Nähe der Hütte zusammengetrieben, die vielköpfige Geißenfamilie in den Trempel gesperrt und schnell noch vor Einbruch der Dunkelheit einen stattlichen „Gressing“ — das für den Kopfschmuck des Leitkuers bestimmte Kiefernbaumchen — geholt.

Dann sitzen sie alle um den Tisch in der kleinen, gemütlich warmen Stube, winden Schleifen aus buntfarbigem Papier, bekränzen das Halsband der Glockkuh und singen:

Der Sommer is auss,
Muaß abi ins Tal.
Pfuat di Gott, schöne Alma
Pfuat di Gott tausendmal...

Früh am nächsten Morgen sind Bauer und Bäuerin aus dem Tal mit den Gespannen heraufgekommen. Der bescheidene Hausrat der Sennin, der „Kupfer“ mit all den kleinen Habseligkeiten, das Bettzeug, der Rührkübel und andere Geräte für die Milchwirtschaft werden aufgeladen. Aber auch die kleinen Kälbchen, die vor kurzem hier oben das Licht der Welt erblickt hatten und noch nicht weit zu laufen vermögen, werden auf strohgepolsterten Zwillingsskinderkarren sorgsam verpackt.

Große Verantwortung lag auf den Schultern unserer kleinen, lustigen Brendlerin Stanzi. Es ist ja nicht ganz einfach, einen täglichen Haushalt von an die fünfzig Kühen, Ziegen und Schweinen zu versorgen und außerdem hin und wieder als zusätzliche Fleißaufgabe in stürmischer Nacht bei Blitz und Regen nach einem auf Abwege geratenem Stück Vieh zu suchen.

Aber die Stanzi hat ihre Sache gut gemacht und auch Glück gehabt mit dem Vieh. Stolz legt sie jetzt der Leitkuh die große Glocke um den Hals und schmückt das Tier mit Reisig und Bändern. Unter fröhlichem Peitschengeknall verläßt der lange Zug die Alm. Die Stanzi als Letzte. Noch einmal schauen sie und das Diandl hinauf zu den im ersten Neuschnee märchenhaft glitzernden Höhen des Grieserfers, die auf ihren wehmütig verhaltenen Juchzer hundertfältig antworten.

Einen prächtigen Anblick bietet solch ein Almatrieb. Alles Vieh ist bekränzt. Die Glockkuh, auch Kranzkuh geheißen, schreitet stolz voran, mit dem „Gressing“ oder einem stattlichen Kranz geschmückt, der von Goldfaltern und Spiegeln glänzt und glitzert und das Haupt des Tieres hochauf krönt. Am Halse aber hängt die tiefklingende mächtige Almglocke.

Überall in den Bergen ist diese Heimkehr von der Alm noch heute mit allerlei altem Brauchtum verbunden. Eine schöne Schilderung bietet der Mauterndorfer Michael Dengg in seinem wertvollen Buch „Lungauer Volksleben“, das in der Buchdruckerei Tamsel erschienen ist. Er beschreibt, wie sich dem Dorf das Nahen der heimkehrenden Tiere durch Glockengeläut und Peitschengeknall schon aus der Ferne ankündigt. Jung und alt eilt nun herbei, um den Einzug der schönen Almfahrt anzusehen und wohl auch, um von der hinterher folgenden Sennin etwas vom schmackhaften Schnurraus zu erhalten — das sind kleine „Nudeln“, die eigens für diesen Tag gebacken worden sind und wie unsere Krapfen schmecken.

Auf einen freien, erhöhten Platz haben sich unterdessen mehrere Männer aufgestellt, die sogenannten „Klöcker“. Und wie nun der festliche Zug herankommt, beginnen sie ihre ungewöhnlich langen Peitschen im gleichmäßigen Takt zu schwingen, daß ein gewaltiges Knallen ertönt und weithin gleich Donnerrollen in die Berge dringt. Zuerst sieht man die Kranzkuh. Dann folgt das übrige, mit Blumen und grünem Gewinde herausgeputzte Vieh. Auch der Stier ist dabei, zwischen den Hörnern ein grünes Baumchen, den Hals mit mehreren großen Schellen behangen. Früher wurden als Halter und Sen-

nin gekleidete Puppen den Tieren rittlings auf den Rücken gesetzt und so zur Erheiterung der Jugend mitgeführt. Den Schluß bildet der mit Pferden oder Ochsen bespannte Almwagen, begleitet von der Sennin, die in ihrem äplerischen Sonntagsstaat prangend aus einem großen Korb voll Schnurraus jung und alt freigebig verteilt.

Ist der Zug vorüber, hört auch das Peitschengeknallen auf und die Klöcker begeben sich vor den Zug, um dort mit ihrer Tätigkeit von neuem zu beginnen und ihre Peitschen eifrig schwingen, bis der Bauernhof erreicht ist.



So schön wird die Leitkuh geschmückt

Helden waren die Untersteirer im Weltkrieg

Hauptmann Karl Gaischeg, Kompaniekommandant im untersteirischen k. k. freiwilligen Schützenbataillon Marburg IV, veröffentlichte mit Genehmigung des Kriegspressequartiers im Jänner 1917 in der Grazer „Tagespost“ mehrere Berichte über das tapfere Verhalten des genannten Bataillons an der Südwestfront. Über die Kämpfe der 2. und 3. Kompanie in der 8. und 9. Isonzoschlacht wurde aus seinen Artikeln folgendes entnommen:

„Der 4. Oktober 1916 war ein schlimmer Tag für unsere Braven der 2. Kompanie (Oberleutnant Jörg). Gegen halb 3 Uhr nachmittags steigerte sich die feindliche Artillerietätigkeit zum starken Trommel- und Minenwerferfeuer und es erging der Befehl, in die Deckung zurückzugehen. Die Schützen mit dem Zugkommandanten L., die im hef-

tigsten Feuer auf treuer Wacht standen, erreichte dieser Befehl zu spät. Eine schwere Mine schlug in den Graben ein und der unerbittliche Tod hielt Ernte. Gefreiter Thalauer und Schütze Resch gruben im ärgsten Kugelregen mehrere Kisten Handgranaten aus, schleppten sie herbei und retteten ihre verwundeten und verschütteten Kameraden. Robmann, Sanitätsführer Smodey und Sanitätssoldat Kostanjevic brachten, selbst verwundet, den Überlebenden Hilfe, bis beide schwer verletzt zu Boden sanken. Für die meisten kam Hilfe zu spät. Schütze Predikaka, der auf einer überhöhten Stelle als Vedette stand und vom Luftdruck einer explodierenden Mine herabgeschleudert wurde, kröch angesichts des tragischen Geschehisses, das seine Kameraden ereilt hatte, auf seinen Beobachtungsstand und verharrte dort trotz



Der Sennin Abschied von den Bergen

des heftigen Feuers bis zu seiner Ablösung. Ebenso treu hielt der Rest der Verteidiger aus, bis der Angriff abgeschlagen war.

Einige Tage später versuchte der Feind im engen Raume durchzubrechen. Zwei Schwärme mit dem Zugkommandanten F. hielten dort einer vielfachen Übermacht stand und brachten dem Feinde mit Handgranaten und ihren sicheren Stützen so schwere Verluste bei, daß sie ihn zum fluchtartigen Rückzuge zwingen und den Durchbruch verhinderten. Helden nannte sie der Abschnittskommandant W. Helden waren die Treuen, die auf der Wallstatt blieben, und jene, die sich des schönsten Sieges erfreuen konnten.

Die 3. Kompanie mit ihrem Kommandanten Fischbach löste die 2. ab und hatte auch bald Gelegenheit, ihre Leute im Feuer zu erproben. Die schweren Tage der neunten Isonzoschlacht waren gekommen. Es war am 1. November 1916, als der Feind nach einem vom Morgen bis zum Abend währenden Trommelfeuer um Mitternacht die Stellungen auf Kote angriff. Aber unsere Braven waren auf der Hut und unter schweren Verlusten mußte sich der Feind zurückziehen. Hatten auch wir Verluste zu tragen, so standen sie doch in keinem Verhältnis zu jenen der Feinde. Zugführer Batsch, der mit sechs Schützen schwer verwundet wurde, tat sich hierbei besonders hervor. Als die eigene Stellung von einem neu aufgestellten feindlichen Maschinengewehr flankiert wurde, versuchte Oberleutnant K. durch freiwillig sich meldende Schützen den Stand des Maschinengewehrs zu erforschen. Die Schützen Samuch und Kokol, die kleinsten der Kompanie, machten sich sofort dazu erbötig. Sie durchwateten den Sumpf, erforschten den Stand des Maschinengewehrs und kamen wohlbehalten mit wertvoller Meldung von ihrem gefährlichen Patrouillengang zurück, worauf unsere Artillerie die Unseren bald von der unangenehmen Nachbarschaft befreite. Sanitätssoldat Pollak trug im ärgsten Feuer seine gefallenen oder schwer verwundeten Kameraden aus dem ärgsten Feuerbereich, wobei er selbst einige Male verschüttet wurde.

m. Was Kinderhände zusammentragen. Was in Haushalten und kleingewerblichen Sammelstellen an verwertbaren Altstoffen zusammenkommt, ist im einzelnen anscheinend „nicht der Rede wert“ — in der Gesamtheit aber doch eine Menge, die für die Rohstoffversorgung unserer Kriegswirtschaft beträchtlich ins Gewicht fällt. So wurden z. B. im Gau Tirol-Vorarlberg innerhalb des zweiten Vierteljahres 1942, also dreier Monate, durch die Schulsammlung erfaßt: 62 200 kg Knochen, 71 400 kg Lumpen, 6800 kg Metalle, 159 800 kg Eisen, 198 500 kg Altpapier, 10 500 kg sonstige Altstoffe. Das sind ansehnliche Mengen, die glatt verloren gingen, wenn nicht die Schulsammlung für ihre Erfassung Sorge tragen würde.



Sennhütte auf der Röthelalm



Fertig zur Talfahrt

Aufnahmen: Stellen-Lichtbild Graz

Im Schlaf vom Brand überrascht

Glücklich den Flammen entronnen

Der in einem Zuhäusl des Feidlgutes wohnende 74jährige Schuhmachermeister Franz Stiblatzschek wurde am Sonntag, den 11. Oktober, als er sich nach dem Mittagessen zu Bett legte und eingeschlafen war, von einem Brand, der in der Küche durch das Herdfeuer ausgebrochen war, überrascht. Das Feuer griff im Holzbau rasch um sich. Durch das Knistern der Flammen erwachte Stiblatzschek, als schon dicke Rauchscheiden das Zimmer erfüllten. Da die Tür durch das Feuer unpassierbar war, zwängte sich der Mann durch ein kleines Fenster und entkam so dem Feuertod. Die rasch alarmierten Feuerwehren von Ramsau und Schladming bekämpften den Brand und verhinderten das Übergreifen des Feuers auf das Wirtschaftsgebäude, das nur sechs Meter abseits steht.

m. Verunglückt. Der 43jährige Zugführer der Reichsbahn Richard Peklar, Marburg, erlitt einen rechten Unterschenkelbruch und eine Quetschung, und der 31jährige Güterzugschaffner Franz Pachernik aus der Luschingasse in Marburg eine Prellung des Oberschenkels. — Der Besitzer Vinzenz Tschernitsch aus Mallenberg bei Marburg rutschte aus und zog sich einen Bruch des rechten Fußes zu. — In der Prinz-Eugen-Straße in Marburg erlitt die Musikergattin Angela Petrowitsch eine Vergiftung mit Soda. — Vom Baume fiel der 10jährige Schüler Karl Milnaritsch vom 47er-Platz in Marburg, wobei er eine Wunde am Kopfe erlitt. — Sämtliche Verletzten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus gebracht.

m. Der Laborant anerkannter Beruf in der chemischen Industrie. In der verhältnismäßig jungen chemischen Industrie ist die Berufsbildung des Nachwuchses bisher unterschiedlich durchgeführt worden. Nach jahrelangen Vorarbeiten der Deutschen Arbeitsfront, Fachamt Chemie, ist nunmehr die Anerkennung des Berufes »Chemielaborant« durch das Reichsinstitut für Berufsbildung in Handel und Gewerbe mit Genehmigung des Reichswirtschaftsministers als Lehrberuf erfolgt. Die Betriebe der chemischen Industrie haben jetzt die Möglichkeit, Laborantenlehrlinge mit einer 3½jährigen Lehrzeit einzustellen.

Ein gefährlicher Messerheld

In Platsch bei Ehrenhausen gerieten der 19jährige landwirtschaftliche Arbeiter Egid Steffitsch aus Lind und der 45jährige Knecht Anton Neubauer aus Straß um einer geringen Sache willen in Streit, in dessen Verlauf Steffitsch dem Arbeitskameraden nicht weniger als neun Messerstiche in den Oberarm, Unterarm, an den Händen und an der Brust versetzte. Später meldete sich der gefährliche Bursche bei der Gendarmerie in Spielfeld und sagte aus, daß er selbst gestochen worden sei. Es stellte sich jedoch heraus, daß er sich selbst Stichwunden an der Brust zugefügt hatte. Steffitsch und Neubauer wurden beide in das Krankenhaus nach Wagna gebracht.

Rattenschwänze - 30 Seemeilen auf der Reise

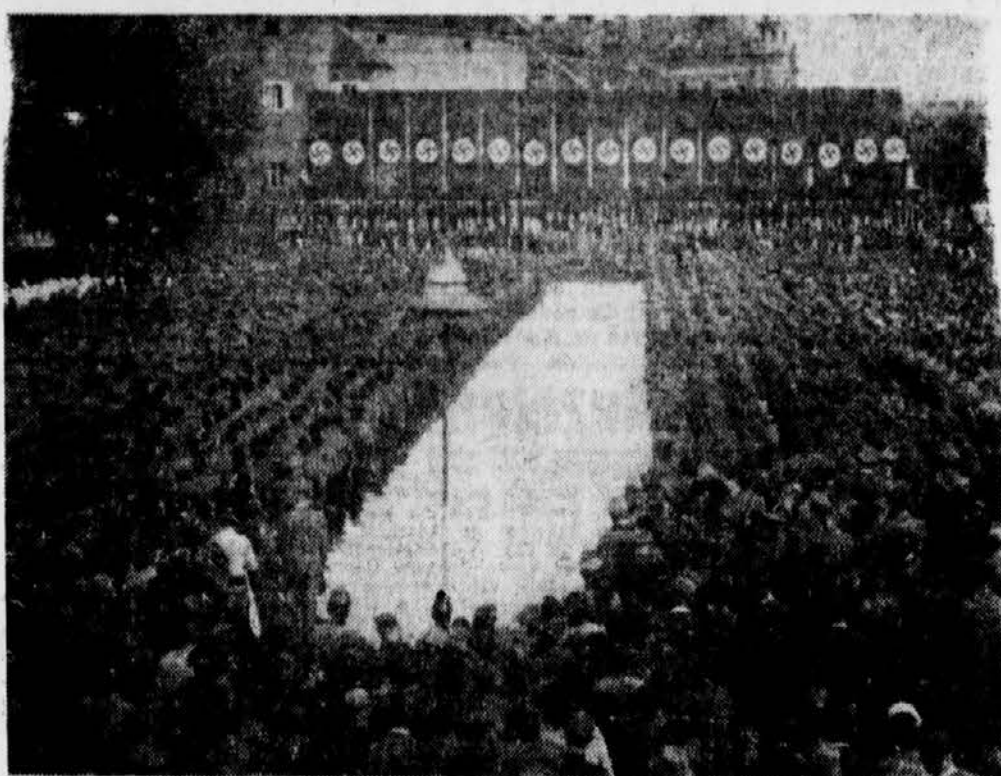
Untergangenes Schiffsgut — vom Meer wieder ausgeschleudert

Jahr für Jahr, wenn Orkane, Taifune und die schweren Nordweststürme über die Sieben Meere der Welt heulen, sich dickgeballte Grundseen urplötzlich wie Riesenfäuste aus den aufgewühlten Wogen stürzen, fordert das Meer seine Opfer. Auf manchem Schiff hat dann zum letzten Male das Stundenglas geschlagen. Viele Schiffe hat so das unersättliche Meer im Laufe der Jahrhunderte schon verschluckt, sie sind für immer vergessen und ausgelöscht. Die letzten Zeugen dieser Untergänge sind das Strandgut von vielen Schiffen aller Nationen, Schiffsbalken, Ladungsteile, Habseligkeiten der Seemänner aus den Kombüsen sind es, die vom Meer wieder emporgewirbelt, auf die Reise gehen. Oft reitet dann eine Kiste, die für Tasmanien bestimmt war, eine Streichholzschachtel aus der Offiziersmesse jahrelang auf den Wogen der unermesslichen Ozeane umher; die Meeresströmungen, deren Rätsel immer noch nicht ganz von der Forschung gelöst sind, peitschen die Wrackstücke nach langen Irrfahrten in andere Meere, tragen beispielsweise das im Golf von Mexiko abgetriebene runde Gummistück einer englischen Ladung ums Kap oder durch den Suezkanal und schwimmen oft mit dem Golfstrom oder anderen Strömungen um die ganze Erde.

30 000 Seemeilen und mehr sind eine Kleinigkeit für derartige Wanderungen, bis der namenlose und herrenlose Gegenstand irgendwo an einer Küste an Land getrieben wird. Es ist ein wunderliches Zeug, was da im Museum auf der Nordseeinsel Juist alles zusammenkommt, was die Fischer und Soldaten am Strand nach den Stürmen aufheben. Was ist das nur für ein Glas mit dem merkwürdig aussehenden Inhalt, den man nirgends unterbringen kann? Aber der Fischer, früher selbst auf großer Fahrt auf allen Meeren der Welt gewesen, der das Glas eines Tages am Strand fand, weiß Bescheid. Rattenschwänze sind es, eingemachte Rattenschwänze. Ungefähr 50 Stück.

»Macht man Rattenschwänze denn ein und konserviert sie?« fragt man mit einem Schauer auf dem Binnenländerücken. Die Seemänner aber, die auf der »Bouckle« fuhren, dachten anders darüber. Weil mit den Rattenschwänzen so nebenbei auf dem Kahn ein Stück Geld zu verdienen war, fingen die Matrosen alle Ratten derer sie habhaft werden konnten, haktten ihnen die Schwänze ab, und taten diese in ein Glas. Warum? Ein

Ein Tag der Freiheit und der Treue in Kärnten



Die feierliche Kundgebung am Klagenfurter Freiheitsplatz Aufnahme: Ordelt

Unser Nachbargau hat Tage stolzen Erinnerns hinter sich. In der Farbenpracht des Herbstes lag das Land im Fahnen Schmuck und sah seine Männer, Frauen und seine Jugend, einmal mehr in jener starken und unerschütterlichen Gemeinsamkeit, wie sie in allen schweren und frohen Stunden seiner großen Geschichte bestanden hat.

Zweihundzwanzig Jahre waren es am 10. Oktober, seit mit der Volksabstimmung der Freiheitskampf um die Einheit dieses alten deutschen Herzogtums abgeschlossen wurde. Ein Kampf mehr, wie er durch Jahrhunderte in unwandelbarer Treue zum Reich geführt wurde, wie ihn das Land mit seinen Nationalsozialisten weitergeführt bis in die Märztage 1938 und wie ihn seine Söhne in

diesem Kriege in Narvik und Kreta und an allen übrigen Fronten bestehen.

Von jeher hat Kärnten den ihm gegebenen Auftrag an der Grenze im Zeichen des Reichsgedankens verstanden und erfüllt. So waren daher auch diese Tage mehr ein Besinnen und Erinnern auf eigene Kraft und eigenes Können, denn ein lautes Feiern.

Der Großappell der politischen Leiter, die Treffen der alten Parteigarde und der Freiheitskämpfer boten, mit Tagungen kultureller und wirtschaftlicher Natur, ein vollkommenes Bild politischen, geistigen und wirtschaftlichen Schaffens dieses Gaues, auf das seine Menschen mit Recht stolz sein dürfen.

Ordelt

m. Todesfälle. Im Krankenhaus verschied der Stadt-Oberinspektor und Direktor der Städtischen Leichenbestattungsanstalt, Carl Jug aus der Schlagetergasse 11, Marburg, im Alter von 57 Jahren. — Eines tragischen Todes starb der Schaffner der Reichsbahn Engelbert Faganelli, 26jährig, aus der Gornikasse in Marburg.

a. In mangelhafter Ausrüstung auf den Bettelwurf. Drei Burschen und ein Mädel versuchten über die Ostwand des Bettelwurfs den Gipfel zu besteigen. Sie waren für diese schwierige Klettertour nur sehr mangelhaft ausgerüstet; statt eines festen Seiles hatten sie z. B. nur eine Lawinenschnur mitgenommen. Als die Bergsteiger in brüchiges Gestein kamen, stürzte der erste Mann über 50 Meter tief in das Vomper Loch ab. Auch

der zweite Mann stürzte, jedoch nur einige Meter und blieb mit schweren Kopf- und Beinverletzungen liegen. Das Mädel widmete sich dem Verletzten, während der dritte Mann zu Tal stieg, um Hilfe zu holen. Im Laufe der Nacht stiegen drei Helferguppen der Bergwacht zu der Unglücksstelle auf. Der Verletzte wurde geborgen. Der Tote liegt auf einer völlig unzugänglichen Stelle, sodaß er kaum geborgen werden kann, da die Helfer in größter Gefahr kämen.

Sport und Turnen

Die Punktespiele gehen weiter

TuS Leibnitz in Marburg als Gast Rapids — Marburgs Reichsbahner fahren nach Graz Cilli diesmal spielfrei

In der steirischen Fußballmeisterschaft der ersten Gauklasse wird am kommenden Sonntag der Spielbetrieb wiederum in vollem Umfang aufgenommen. Die fünfte Runde, die nunmehr zur Abwicklung kommt, bringt in beiden Gruppen interessante Kämpfe.

In Marburg wird sich die oft hervorgetretene TuS Leibnitz der Abt. Rapid der Marburger Sportgemeinschaft vorstellen. Die Leibnitzer sind schon lange als tüchtige Fußballer bekannt, sodaß Rapid eine umso schwierigere Aufgabe zu lösen hat, als sie ihre vorgeschobene Spitzenposition gegen einen der schärfsten Widersacher der B-Gruppe zu verteidigen hat. Um das Programm des Sonntagnachmittags zu bereichern, wird die B-Mannschaft Rapids gegen die neugegründete SG Gonobitz zu einem Freundschaftsspiel antreten.

Die Reichsbahner der Marburger Sportgemeinschaft gehen auch diesen Sonntag in Graz an den Start und treffen sich diesmal mit den Grazer Postspielern. Das dritte Spiel der Gruppe sieht Rosenthal und den Grazer Sportklub als Gegner, während die SG Cilli spielfrei ist.

In der Gruppe A spielen am Sonntag: Kapfenberg-Reichsbahn Graz und Puch-LSV Zeltweg, während das dritte Spiel Fohnsdorf-GAK bereits erledigt wurde.

Auch in der untersteirischen Fußballmeisterschaft gehen die neuen Punktespiele am Sonntag weiter. In Marburg trifft die Abt. Reichspost der Marburger Sportgemeinschaft mit der SG Trifail zusammen. Beide Mannschaften sind die ernstesten Anwärter auf den untersteirischen Meistertitel, sodaß ihr

Wirtschaft

× Süßmost aus Vogelbeeren. Das Obstwerk Laufen in Oberbayern beabsichtigt, seinen Betrieb demnächst nach Grödig im Landkreis Salzburg zu verlegen und dort eine Anlage mit einer Kapazität von 250 000 Liter für die Herstellung von Süßmost aus Ebereschen zu schaffen. Die Eberesche konnte bisher für die Ernährung kaum ausgenutzt werden. Der vom Obstwerk eingeschlagene Weg gibt nun die Möglichkeit, diese vitaminhaltige Wildfrucht zweckmäßig zu verwerten. Für die vorerst nach Laufen abzusendenden Vogelbeeren werden 23 RM je 100 Kilogramm vergütet.

× Weniger Seide, dafür mehr Lebensmittel in Japan. Das Landwirtschaftsministerium gibt bekannt: Die Frühjahrs-Kokonerte beträgt 30,8 Mill. Kwan (1 Kwan = 3,75 kg), die Zahl der Bauern mit Seidenzucht stellte sich auf 1,25 Millionen gegenüber 1,36 Mill. im Vorjahr. Die Regierung hat also erreicht, daß die Bauernschaft langsam von der Seidenzucht auf die Lebensmittelerzeugung übergeht. Ein Beweis dafür ist die Frühjahrs-Kokon-Erzeugung der letzten drei Jahre, die von 43,8 Mill. Kwan auf 37,5 Mill. zurückging und in diesem Jahr nur noch 30,8 Mill. Kwan beträgt. Für die grundlegende Klärung in der Seidenwirtschaft sprechen auch Verhandlungen zwischen Vertretern des Finanzministeriums und der Yokohama-Seidenbörse. Die allgemeine Ansicht scheint zu sein, daß die Seidenbörse niemals mehr die frühere Stellung erhalten werde. Auch wenn wieder eine Ausfuhr möglich ist, wird sie nur in Form eines internationalen Handelsaustausches erfolgen. Die Seidenkustwebereien werden im Laufe des September in einer Kontrollgesellschaft mit einem Kapital von 40 Mill. Yen unter der Bezeichnung »Kontrollkörperschaft für Seide und Kunstseiden« zusammengefaßt werden.

× Holzautarkieplan für Großostasien. Die japanischen Militärbehörden auf den Philippinen haben für die dortige Forstwirtschaft bzw. zur Erhöhung der Holzproduktion auf der forstreichen Insel Mindanao einen Dreijahresplan aufgestellt. Das Ziel dieser Maßnahme besteht darin, die Selbstversorgung des großasiatischen Lebensraumes mit Holz sicherzustellen. Die Philippinen sind nach Japan das forstreichste Land Ostasiens, wobei 60% der philippinischen Produktion auf die Insel Mindanao entfallen. Für die nächste Zeit sind große Holztransporte nach Japan vorgesehen, vor allem für den Schiffs- und Brückenbau.

× Japan enteignet die feindlichen Patente. Auf Grund eines Beschlusses der japanischen Regierung gab das Amt für Technik bekannt, daß die Eigentumsrechte für weitere 195 feindliche Patentrechte bzw. Schutzmarken aufgehoben sind.

Zwei Länderspiele am Sonntag

Zwei Länderspiele stehen am 18. Oktober im Vordergrund des sportlichen Interesses: das Fußballtreffen mit der Schweiz in Bern und das Handballspiel mit Ungarn in Budapest. Im Fußball steht Deutschland zum 27. Male der Schweiz gegenüber. Das letzte Treffen ging am 1. Februar in Wien vor sich und endete überraschend mit einem 2:1-Sieg der Schweizer. 15 Siege, 7 Niederlagen und 4 Unentschieden bei einem Torverhältnis von 66:38 sind die Ausbeute der bisherigen 26 Kämpfe. Ein Gegner, der besonders zu Hause sehr stark spielt, ist Ungarn im Handball. Vor einem Jahr wurden wir in Budapest unangenehm überrascht. Wenn wir auch inzwischen die Niederlage durch einen 15:9-Sieg wettmachten, so muß unsere Elf am Sonntag in Budapest doch auf der Hut sein. Darüber hinaus bringt das internationale Spielprogramm Sonntag noch den Fußballkampf München-Agram in Agram und das Rugbyspiel zwischen Hannover und der italienischen Meistermannschaft Amatori Mailand. Am Dienstag treten die Italiener in Berlin an.

× Von der Fußballabteilung der Marburger Sportgemeinschaft. Heute, Freitag, ab 17.30 Uhr, Training mit anschließender Spielerversammlung im Reichsbahnstadion. Es sollen beide Mannschaften erscheinen — unter anderen Koneczny und Keiser sicher. — Der Fußballleiter.

× Rapid — Abt. Fußball. Freitag um 20 Uhr im Café Rathaus Spielersitzung der ersten und zweiten Mannschaft. Vollzähliges Erscheinen Pflicht! Die Sportutensilien sind am Sonntag zuverlässig mitzubringen! Der Abteilungsleiter.

× In Wien trug die Soldatenelf, die am Wochenende in Belgrad spielt, ein Übungsspiel gegen den LSV Kamp aus und siegte mit 4:0.

× Mit einem neuen Weltrekord stellte sich in Lemberg Lampert im Diskuswerfen mit 53,48 m ein, doch dürfte der Leistung kaum Anerkennung geschenkt werden.

× Italiens Meisterschaft im Gerätturnen wurde in Genua entschieden. Den Titel holte sich Amadeo mit 106 Punkten vor Guglielmetti und Baldi.

Schütze Dein Kind

vor Ansteckungen, Grippe, Epidemien

Dr. Fritz von dem

Schulgang

Paraminta

KRÄFTIGES HALS- u. RACHEN-DESINFektionsMITTEL



25 Unterröcke gleich 25000 Mark Mitgift



Die Schwämer Braut hat das Recht, für je 1000 Mark Mitgift einen Unterröck zu tragen. Bei 3000 Mark Mitgift trägt sie drei Unterröcke, bei 7000 Mark sieben. Man soll sogar schon bis zu 25 Unterröcke bei einer Schwämer Braut gezählt haben. Zu den Reifröcken trug man früher bis zu einem Dutzend Unterröcke aus Leinen und feinsten Seide. Und alle diese Röcke mußten gewaschen werden! Wenn man sich überlegt, wie viele dieser Röcke nur Staubfänger waren, wird einem klar, wieviel unnötige Wascharbeit sich die Frauen von damals machten.

Heute geht es vielmehr darum, jede unnötige Wascharbeit möglichst zu sparen — also

gar nicht so viel Wäsche erst schmutzig zu machen! Wenn wir uns streng danach halten, wird es uns gelingen, bei jeder großen Wäsche unseren Wäscheberg immer mehr zu verkleinern.

So kann man z. B. auf Servietten häufig verzichten: wenn es keine Servietten gibt, werden auch keine Servietten schmutzig gemacht! Die Wischtücher in der Küche soll man nicht dazu benutzen, Speisefett aus dem Geschirr abzuwischen. Die Küchenhandtücher sind auch nicht dazu da, daß man fettige Hände daran abputzt. Vom blankgescheuerten Holztisch schmeckt das Essen genau so gut, und wer eine geräumige Wohnküche hat, sollte sich wenigstens abends nicht erst die unnötige Arbeit mit dem Tischdecken im Speisezimmer machen.

Es geht ja nicht nur um die Arbeitersparnis — es geht auch um die Wäscheschonung. Da, wo viel Wäsche gebraucht wird, geht auch viel Wäsche entzwei! Wollen Sie nicht auch einmal probieren, ob Sie künftig mit weniger Wäsche auskommen?

Wissen Sie auch, daß frischgewaschene Wäsche sich immer etwas ausruhen und erholen muß, ehe man sie wieder in Gebrauch nimmt? Frischgewaschene Wäsche sollten Sie immer zu unterst in den Wäscheschrank legen. So vermeidet man, daß einzelne Wäschestücke mehr angegriffen werden als andere. Auch dieser kleine Wink dient dazu, sich heute in Kriegszeiten Wäsche länger zu erhalten!

Stadtheater Marburg a. d. Drau

Freitag, den 16. Oktober

Preis 1

Erstaufführung

DIE BOHEME

Oper in vier Bildern von Giacomo Puccini

Beginn 20 Uhr

Ende 22.30 Uhr

Marburg — Heimatbundsall
Samstag, 17. Oktober, 18 Uhr und 20.30 Uhr

Pettau — Deutsches Vereinshaus

Montag, 19. Oktober, 20 Uhr

Einziges Gastspiel

Geschwister Buchberger Franz Resl

Kartenvorverkauf Marburg, Musikalienhandlung
Höfer, Viktringhofgasse 20

Kartenvorverkauf Pettau, Geschäftsstelle des
10461 Amtes Volkbildung

Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Gasthaus „Kartschowinerhof“

Marburg (Drau), Tegetthoffstrasse 79

bis 31. Oktober 1942
geschlossen

Untersteirer! Du gehörst zur deutschen Volksgemeinschaft! Daher sprichst Du nur Deutsch!

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Separate Parte werden nicht ausgegeben.

Emilie Jug gibt im eigenen sowie im Namen aller Verwandten tiefbetrübt Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Gatten, des Herrn

CARL JUG

Stadtoberinspektor und Hauptmann a. D.

welcher Mittwoch, den 14. Oktober 1942, um 20 Uhr, nach langem, schwerem Leiden sanft verschieden ist.

Das Leichenbegängnis des teuren Dahingeschiedenen findet am Freitag, den 16. Oktober 1942, um 17 Uhr, von der städt. Leichenhalle in Drauweiler aus statt. 10638

Marburg-Drau, Graz, am 15. Oktober 1942.

Die Stadtverwaltung Marburg verliert in dem Verstorbenen einen ehrenhaften und tüchtigen Beamten. Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten werden. Knaus.

Die Gefolgschaft der Stadtbetriebe Marburg-Drau betrauert in dem Verstorbenen ihren Kameraden und Vorgesetzten. Wir werden stets in treuer Kameradschaft seiner gedenken.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 25 Rpf. für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 12 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 20 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben in Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Bote 70 Rpf. Auskunftgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigenannahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch künftige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

Einfache Küche um 150 RM verkauft Kotzbek, Gamserstraße 12/1, Marburg. 10619-3

Zu kaufen gesucht

Kaufe Portabel-Schreibmaschine. Anträge unter »Portabel« an die Verw. 10620-4

Gut erhaltener Diwan zu kaufen gesucht. Anträge unter »Diwan« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Pettau. 10631-4

Sportsitzwagen zu kaufen gesucht. Anträge unter »Dringend« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Pettau. 10632-4

Kinderschlafwagen zu kaufen gesucht. Anträge unter »Gut erhalten« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Pettau. 10633-4

Kaufen sofort Wasserreservoir mit 3 bis 5 m³ Inhalt. Angebote sind zu richten direkt an die Firma Strumpfwarenfabrik »Heilenstein«, Ges. m. b. H., Inhaber Theodor u. Stefanie Reiser, Heilenstein, Kreis Cilli. 10568-4

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Schneiderlehrling (auch aus der Umgebung) wird aufgenommen. Anfragen: Herrenschneiderei, Marburg, Schillerstraße 10. 10613-6

Kellnerin, die in der Küche mithilft, wird im Gasthaus Omuletz in Brunnendorf b. Marburg, Josefsstraße 97, aufgenommen. 10615-6

Bein. Gemeindeamt Kaisersberg wird sofort tüchtige, des Maschinenschreibens und der deutschen Sprache in Wort und Schrift kundige Kanzleikraft aufgenommen. Angebote zu richten an das Gemeindeamt in Kaisersberg bei Friedau. 10586-6

Brave Kellnerin wird aufgenommen bei Vollgruber, Marburg, Hindenburgstraße 17. 10483-6

Lehrling für feine Kürschnerwerkstätte bei freier Kost u. Wohnung im Hause sofort gesucht. Angebote an Pelzhaus Fröhlich, Cilli. 10569-6

Hausgehilfin, kinderliebend, wird sofort aufgenommen. Vorzustellen täglich von 8 bis 10 Uhr vormittags: Marburg-Drau, Znaimerstraße 22. —6

Freiwillige für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27. Tel. 42-42, und Innsbruck, Hotel Mondschein, Mariahilf Nr. 6. 2609-6

Anfängerin für leichte Büroarbeit sucht Leykam-Buchhandlung, Marburg, Tegetthoffstraße 11. 10551-6

Zu mieten gesucht

Reichsdeutsche sucht möbl. Zimmer. Angebote unter »Sofort« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Cilli. 10628-8

Möbliertes Zimmer dringend gesucht. Anträge unter »Ordentliche« an die Verw.

Möbl. Zimmer, geräumig, von Reichsbeamten sofort gesucht. Angebote unter »Sofort« an die Verw. 10616-8

Möbliertes Zimmer wird für einen Herrn gesucht. Anträge an Seifenfabrik Zlatorog in Marburg, Schlachthofgasse 23. 10533-8

Wohnungstausch

Tausche sonnige Einzimmerwohnung mit Garten hinter dem Rapidplatz gegen ebensolche in der Stadt. Anfragen Yorkgasse 18, von 17 bis 19 Uhr. 10606-9

Funde - Verluste

Geldtasche in der Kokoschinnegasse gefunden. Abzuholen: Kokoschinnegasse 36/1. 10641-13

Goldenes Armband am Wege Magdalenastraße — Bahnhof verloren. Abzugeben gegen Belohnung: Magdalenastraße 34/1. 10617-13

Verloren rechter dunkelgrauer D. Lederhandschuh, Nähe Tegetthoffstraße, Fischhandlung. Gegen Belohnung abzugeben: Viktringhofgasse 8, 1. Treppe. 10657-13

Verschiedenes

Ahnepaß - Ausfertigungen Familienforschungs - Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 6987-14

Haben Sie schon die Bilder Ausstellung des Grazer Malers Stockenbauer in der Kunsthandlung Karbeutz in Marburg, Herrngasse 3, besichtigt. 10525-14

Wer wagt



gewinnt! 100 MILLIONEN Deutsche Reichs-Lotterie

Staatliche Lotterie - Einnahme Ziehung der 1. Klasse am 16. und 17. Oktober

Wesiack
Marburg (Drau)
Herrngasse 25

BURG-KINO

Fernruf 22-19
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Annelies Reinhold, Richard Häußler in

Violanta

Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE

Fernruf 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Laura Solari

Fosco Giachetti

Vorbestraft

Ein spannender Film aus dem Artistenleben. Wochenschau. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunndorf

Kellnerin Anna

Wochenschau Kulturfilm

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen

Vorstellungen jeden Freitag um 20 Uhr. Samstag um 18 u. 20.30, Sonntag um 15, 18 u. 20.30 Uhr

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 16. bis 22. Oktober:

TOSCA

Ein Scalera-Film in deutscher Sprache, Imperio Argentina, mit Michael Simon, Rosano Brazzi, Carla Candiani, Adriano Rimoldi.

Für Jugendliche nicht zugelassen. 10634

Vom 26. bis 31. Oktober 1942

Deutsche Sparwoche

AUF DAS SPAREN NICHT VERGESSEN

DIE GELD-INSTITUTE IN UNTERSTEIERMARK